

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Letztheile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Fr. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.
„Für die Junge Welt“ wird
monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.

Motto: *„Nimmer strebe zum Ganzen, und kamst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied ichlich an ein Ganzes dich an!“*

Sonntag, 2. August.

Meine Bundesfeier.

Hoch von den Bergen flammen Feuerzeichen
In's abenddunkle Land.
Es gilt dir heut' die Krone darzureichen,
Du liebes Vaterland!

Und aus viel tausend Herzen flammt es wieder
In heißer Liebesgluth.
Von tausend Lippen klingt es treu und bieder:
Wie bin ich, Schweiz, dir gut!

Wie fühlt' ich stets mich weich und warm geborgen
In deiner sich'ren Hut;
Wie 's Kind — noch unberührt von Gram und
Sorgen —

Im Mutterarme ruht.

Was Großes mich und Hehres früh schon rührte,
Das bracht' ich hin zu dir.
Was unentwegt mich stets zum Lichte führte,
Das fand mein Herz bei dir.

Das Heiligste und Höchste, was ich kannte,
Warst du, mein Vaterland,
Und wo man preisend deinen Namen nannte,
Ich meinen Himmel fand.

Mein Vaterland! Noch jetzt bist du mein Himmel,
Mein Heiligthum, mein Glück.
Noch flücht' ich mich aus wüstem Weltgetümmel
In deinen Bann zurück.

Noch find' ich Gott in deiner hehren Schöne,
Anbetend knie ich hin.
Noch glaub' ich fest an deine freien Söhne,
An ihren hohen Sinn.

Dir gilt mein Ringen, dir mein Schaffen, Streben,
Dir dien' ich allezeit.
In meinen Kindern weih' ich dir mein künft'ig
Leben,

Auch sie find'st du bereit.

Sie hören mit mir heut' die Glocken klingen,
Die jungen Herzen glüh'n.
Beseligt seh' ich wachsen ihre Schwingen,
Ihr wackres, edles Müß'n.

Mit mir seh'n sie die Flammenzeichen lodern,
Sie beten mit mir an.

Mein Vaterland, was einst von mir du kamst
zu fordern —

Ich hab's gethan.

Nimm hin die jungen Herzen und die Hände.
Du find'st sie dir geweiht. —
So habe ich an dieser Zeiten Wende
Dir meinen Bund erneut.

Zur Schweizerischen Bundesfeier.

Ein schlichtes Frauenwort.

Heute, nach 600 Jahren, feiern wir Schweizer
insgesammt die Gründung der Eidgenossen-
schaft und es hat sich vielerorts seit Wochen
schon eine fieberhafte Thätigkeit entwickelt,
um diese nationale Feier möglichst glänzend und er-
hebend zu gestalten.

Manchfach hat man für gut gefunden, der jungen
Welt einen eigenen Tag zu ihrer Bundesfeier ein-
zuräumen, damit an derselben ihren jugendlichen
Bedürfnissen, ihren jungen Anschauungen könne ge-
bührend Rechnung getragen werden. Und wenn wir
alle die trefflichen und stündenden Worte lesen, mit
denen Land auf und ab der Jugend die Weihe des
Tages zum Bewußtsein gebracht wurde, so darf man
wohl erwarten, daß der Same aufgehen und gute
Frucht tragen werde.

Zu bedeutungsvoll und ernst aber ist die Feier,
als daß wir selbstzufrieden uns mit schönen Gefühlen
und bloßen Hoffnungen begnügen dürften. Zu heilig
ist unsere Pflicht als Pfriesterinnen des heimischen
Herdes und als Hüterinnen des idealen Sinnes, als
daß wir, von den Außerlichkeiten der Festfeier ge-
blendet, den Wurm nicht sehen wollten, der die köst-
liche Frucht zu zerstören droht; als daß wir den
inneren Feind nicht sehen sollten, der uns die Krone
zu rauben, unser Heiligthum zu entweihen sucht.
Nein, es geziemt uns, mit offenen Augen und mit
nüchternen Sinnen die Verhältnisse anzuschauen und
nicht feig ein Urtheil. hintanzuhalten, das zu hören
für uns nicht besonders schmeichelhaft ist.

Dürfte man freilich nach der Zahl der fort-
laufend gefeierten Feste und dem dabei entfalteten
Prunk und Aufwand auf die Höhe des idealen Na-

tionalbewußtseins schließen, so würde daselbe beim
gesamnten Volke die Stufe der Vollkommenheit be-
reits erreicht haben und das bei festlicher Gelegen-
heit so oft proklamirte Wort: Alle für Einen und
Einer für Alle! hätte schon längst thatsächlich Ge-
stalt angenommen, so daß wir wirklich ein einig
Volk von Brüdern wären.

Nun zeigt uns aber so manche bemühende Er-
scheinung, daß die Feste, wie sie zur Zeit gefeiert
werden, der Entwicklung nationaler Tugenden oft
eher hinderlich als förderlich sind.

Wo das ideale Streben, das Gefühl fürs Wahre,
Schöne und Gute nicht in unserm Innern bereits
Fuß gefaßt hat, wo der Festgedanke in seiner Wesen-
heit und Bedeutung nicht bereits verwandtes, gutes
Erbreich findet, da ist auch von der erhabendsten
Feier nicht die beabsichtigte Wirkung zu erhoffen.
Und leider wird Niemand bestreiten können, daß
eine erhebliche Zahl von Festbesuchern am Feste
nichts weiter sucht, als den aufregenden Sinnen-
genuß. Der idealen Bedeutung fragen sie nichts
nach und so sind sie rücksichtslos genug, auch Jenen
den rechten Genuß zu verunmöglichen, die um höherer,
geistiger Genüsse willen sich an den Festen betheiligen.

Diese Erfahrung macht man bei Jungen und
Alten und wer nicht selber Gelegenheit gefunden hat,
sich davon zu überzeugen, der würde kaum glauben,
wie viel Gleichgültigkeit und rohe Gesinnung bei den
feierlichsten Anlässen sich oft breit macht.

Es ist dies eine ganz bedenkliche Erscheinung,
deren Urtache der Menschenfreund aufzufinden sucht.
Und weit braucht er zu diesem Zweck auch kaum zu
gehen; denn gewiß ist es einestheils Ueberfättigung
und andertheils vernachlässigte Gemüths- und Per-
sönlichkeitsbildung, welche den Menschen auf Abwege bringt
und für ideale Bestrebungen und Genüsse unempfind-
lich macht.

Unmäßigkeit im Genuße — auch im Genuße
von Festfeiern — stumpt ab. Der Unmäßige ver-
langt immer nach stärkeren Reizen und ihm kommt
dadurch die sittliche Kraft abhanden, im Genuße Maß
zu halten, sich rechtzeitig zurückzuziehen. Ein jeder
Feiertag, ein jeder besondere Anlaß, sogar der er-
schütterndsten und traurigsten Art, gibt Zeugniß von
dieser Charakterchwäche. Da genügt der geistige Ge-
nuß und die körperliche Erholung und Kräftigung
nicht, sondern der Festbecher muß bis zum Bodensatz
geleert werden. Mit den fortschreitenden Stunden
entfesseln sich die niedrigen Leidenschaften und trotz-

dem der mißhandelte Körper das Ruhebedürfnis kaum mehr unterdrücken kann, wird fort „gefeiert“, bis schließlich die gesellschaftliche Macht Schlaf gebietet und der Festbruder in einem Zustande sein Heim aufsucht, der ihn für die Seinigen zur Gefahr macht, zum Stein des Anstoßes.

Nicht verhehlen dürfen wir's uns, daß oft auch ein Theil der Frauenwelt die Festfreude in dieser Weise auskostet und mißbraucht. Da werden zarte Kinder, die weinend nach ihrer Ruhe verlangen, in rauch- und lärmersüßlichen Trinklokalen herumgeschleppt, bis selbst etwa ein Mann verlangt, nun müßten die Kinder heimgebracht werden.

Und wer hätte sich nicht schon über jene festbesuchenden Frauen geärgert, die nur zu kommen scheinen, um die äußere Erscheinung der Anwesenden zu mustern und den traurigsten Klatsch zu pflegen; die ihrer Spottsucht und ihrem Meid freien Lauf lassen und deren trauriges Gebahren den guten Elementen den festlichen Genuß verunmöglicht!

Da werden die Feste zum Fluch und es würde gut thun, die Unsinningen an höheren Genüssen so lange darben zu lassen, bis ein brennendes Verlangen darnach ihre Seelen erfüllt.

Im Haus liegt es und an der Schule, in die kindlichen Herzen die Flamme der Begeisterung zu legen, sie aufs Edle und Höchste zu lenken, sie kräftig zu nähren.

Wie viel wird aber in diesem Stücke von beiden gekündigt! Das Haus geht in kleinlichen oder materiellen Sorgen auf, um die warmen, wachswweichen Herzen der Kinder kümmert man sich wenig. Diese zu bilden überläßt man der dafür bezahlten Schule und der Kirche. Nach dieser Richtung werden aber da der Jugend gar oft Steine geboten, anstatt Brod. Man füttert sie mit trockenen, kalten Formeln und stopft ihnen theoretisches Wissen zum Ueberdruß. Die lebenswarme Hand ihres Führers aber suchen sie umsonst, und ihr begeistertes Empfinden, das warme Bothen ihrer jungen Herzen findet keine Berücksichtigung, denn dies wäre un bequem und steht nicht im Lehrplan.

Wer sich aber an das Gemüth der Kinder wendet, wer die junge Welt in seine Gefühlswelt einführt, wer der Jugend nicht bloß von seinem Wissen gibt, sondern von seinem Empfinden und Streben, der kann sie formen nach seinem Herzen.

Wer der Jugend Ideale gibt, der gibt ihr mehr als das Dasein; er gibt ihr Zweck und Inhalt desselben und die Fähigkeit tausendmal, süßes, reines Glück zu sehen und das Schöne und Harmlose als Glück und Gottesgeschenk zu empfinden. Er macht glückliche Menschen!

Um dies thun zu können, muß man sich aber die eigene Begeisterung gewahrt haben, er darf in seinem Berufe nicht verflücht sein.

Wo könnte sich aber die Begeisterung besser neu entzünden, wo könnte sie besser ihre Flammen mehren, als an der nationalen Jubelfeier unseres geliebten Vaterlandes? Da ist Raum und Zweck zum idealen Streben, welches das Höchste und Schönste dem Menschen zu eigen zu geben, es in die Wirklichkeit umzusetzen sich müht.

Lassen wir, um dies zu können, das Festleben und Festtreiben quantitativ seinen Höhepunkt erreicht haben. Lassen wir künftig die öffentlichen Feste und Feiern seltener, aber um so gehaltvoller und inhaltsreicher werden. Pflegen wir dafür in den Zwischenzeiten die nationalen Tugenden, den idealen Sinn, der es sich zur Pflicht macht, nicht eher wieder ein Fest zu feiern und die Bundesbrüder zusammenzurufen, bis man sich an demselben mannhaft geleisteter Werke, gemeinnützig durchgeführter Thaten rühmen darf.

Unsere vaterländischen Feste sollen wieder Marksteine werden von rühmlichem Fortschritte auf allen Gebieten.

Nicht werde wieder ein Fest gefeiert, ehe die gesagten schönen Worte und Wünsche zur geschehenen That umgesetzt worden sind.

Fest waren die Feste vielfach Zuchtstätten der schönen, aber hohlen Phrase, weil die unsinnige Festjagd uns nicht Zeit ließ, die Worte auch zur That zu machen.

Nur so ziehen wir ein Geschlecht, das seiner Verantwortung sich bewußt ist und derselben auch genügen will, und nur so machen wir uns unserer Väter würdig.

Wenn aus unserer Bundesfeier solche Frucht reifen soll, dann möge ein Jeder seine ganze Seele zum Feste tragen, dann sollen die Glocken allesamt klingen und die Feuer von den Bergen flammen, sie geben der beginnenden Reorganisation unseres Volkes die Weihe — und eine wahrhaft neue Zeit bricht an!

Erwachsene Söhne und ihre Mütter.

Mütterlicher Einfluß.

Und an all dem Unrecht, an all diesen Verirrungen, wie Sie es nennen, tragen die zärtlichen Eltern die größte Schuld! „Ich schloß mein junger Freund seine lange, lebhaftige Entgegnung auf einen Vorwurf, den ich ihm wegen einer mir unpassend erscheinenden Bemerkung gemacht hatte.

„Wie so das?“ konnte ich nicht umhin zu fragen, trotzdem ich das angefangene Gespräch nicht zu verlängern wünschte. Doch erst muß ich erklären.

Gustav, „mein lieber, großer Junge“, wie ich ihn gern nenne, obgleich er nicht mein Sohn, sondern nur ein mehrjähriges Mitglied unseres Haushaltes ist, hatte in seiner übermüthigen Art eine Aeußerung gethan, wie ich sie zuweilen von ihm hören mußte: „Jeder wisse, daß man bei einer Kellnerin nicht lang frage, ob ein Scherz erlaubt sei oder nicht, da nehme man es nicht so genau.“ Ich suchte ihm dagegen begreiflich zu machen, wie eine Kellnerin, die ein braves Mädchen sei, noch viel mehr Anspruch auf Respekt habe als andere, um der Versuchung willen, der sie stets ausgesetzt sei; mit einem Mädchen aber, das nicht brav sei, sollte ein anständiger Mann sich für zu gut halten, Scherze zu treiben. Gustav wollte mein Argument nicht gelten lassen, er wußte Vieles zu entgegnen und endlich warf er, wie gesagt, die größte Schuld auf die Eltern. Ich protestirte lebhaft, aber er war nun einmal in der Disposition warm geworden und fuhr mit beredeter Zunge fort: „Sie glauben mir nicht? Nun, was würden Sie von einem Gärtner sagen, der eine im Treibhaus zart behütete Pflanze plötzlich ohne Uebergang ins Freie stellen würde, wo sie aller Unbill des Wetters, dem Frost und den schädlichen Insekten ausgesetzt wäre? Schädlich und unglücklich würden Sie es nennen, nicht wahr? Aber so handeln Tausende von Müttern jeden Tag ihren Söhnen gegenüber. Sie behüten sie, so lange sie im Elternhause leben, mit ebenso ängstlicher Sorgfalt wie die Mädchen, nur daß diese auch nachher noch von Treibhauswänden und Treibhausluft beschützt werden. Nichts wird in Gegenwart des Knaben gesagt, das diesen über Dinge aufklären könnte, die er früher oder später im Leben doch erfahren muß, und gerne würde man ihn an das Aussehen der Wickelkinder durch Gevatter Storch glauben lassen, wenn's nur angehe.

Geh's aber an, dann freut man sich über den sieben Jungen, der in der letzten Klasse noch ebenso unschuldig ist, als da er in den ersten Häschen steckte. Hierauf wird der liebe, unschuldige Junge in die Welt hinausgeschickt, in eine Erziehungsanstalt, oder er kommt in irgend eine Lehre; kein Wort der Aufklärung, der Warnung wird ihm mitgegeben, und Alles, was die zärtlichen Eltern ihm verständlich und schonend hätten mittheilen können und aus falscher Scheu verschwiegen haben, das erfährt er nun aus der Kameraden, aus Fremder Mund auf brutale, oft so empörende Art, daß Kopf und Herz bei ihm ganz aus dem Gleichgewicht kommen.

Hätte seine Mutter Vieles, was er jetzt hört, als natürlich und selbstverständlich besprochen, so würde es der Knabe auch als natürlich angenommen haben, ohne sich über das ihm Unverständliche weiter den Kopf zu zerbrechen; es ist dies überhaupt nicht die Art der Jugend. Aber dies hätte ihn davor bewahrt, mit Fremden ein Gespräch über solche Dinge zu führen, was oft der erste Schritt zum Bösen ist. Was sollte er denn auch mehr zu wissen begehren? Sein Vater oder seine Mutter haben ihm ja in

ernster Ermahnung mehr gesagt, als er zu hören wünschte; denn er ist kein Freund von ernsthaften Konversationen. Das Wort der Warnung hat doch Eindruck gemacht, die Pflanze ist abgehärtet und darf ins Freie gestellt werden — der junge Mann kann unter Fremde geschickt werden, schlimme Reden, häßliche Späße, verderbliche Bücher u. werden weniger Schaden anrichten.

Und wie viel Einfluß hätte auch später noch die Mutter auf die noch immer leiskamen Herzen ihrer Söhne, wenn sie denselben recht geltend machen wollte! Wie kommt es, daß sie, die keine falsche Scham kennt, wo es sich um Krankheit handelt, in der größten Gefahr, derjenigen der Seele, eine solche Zurückhaltung beobachtet und lieber ihren Sohn auf falschem Wege gehen sieht, als daß sie sich entschließt, ihm gegenüber Dinge zu berühren, „die für eine Frau nicht anständig sind zu besprechen?“ Für eine Frau ist doch gewiß das Wichtigste und Wichtigste, daß ihre Söhne von dem Weg der Ehre nicht abweichen, und zu diesem Zweck ist ihr alles erlaubt. Eine Mutter, welcher dies die Hauptpflicht ist, braucht man auch nicht zu lehren, wie sie sich an richtigem und zartesten ausdrücken soll.

Wenn nun vollends die Mutter es verstanden hat, sich zur Vertrauten ihrer Söhne, auch der thörichten Gedanken und Pläne derselben, ja sogar ihrer kleinen „Flammen“ zu machen, wenn sie nie ihnen gegenüber als strenge Sittenrichterin, sondern immer als liebevolle Freundin auftritt, so ist ihr der Einfluß über sie gesichert. Nur wenn sie auf die kleinen Flammen achtet, kann sie ein Feuer verhüten; nur wenn der Sohn den Bedeh des Verzagens in ihrer Gegenwart leeren oder doch zeigen darf, kann sie etwaige Gisttropfen davon ausscheiden. Mütter, die alles dies nicht thun, sind nicht viel besser als jene Frauen im Alterthum, welche aufhören mußten, ihren Knaben Mutter zu sein, wenn diese es am nötigsten hatten.“

Alles dies sagte mir mein junger Freund, zwar nicht so nacheinander und auch nicht mit den nämlichen Worten, wie ich es wiedergegeben habe, aber der Sinn war derselbe, und da die Klage von einem jener Söhne selbst ausgegangen war, die gerade dann keine Mutter mehr haben, wenn sie dieselbe am nötigsten brauchen, so habe ich niedergeschrieben, was er mir sagte, hoffentlich zu Nutz und Frommen einiger Anderer. Möchten die Mütter suchen, ihren Söhnen geistig nahe zu bleiben, auch wenn sie schon erwachsen sind, und ihnen dann mehr als je ihr Schutzengel zu sein!



Eine würdige Bundesfeier! Der Ausschuß der Oekonomischen Gesellschaft und die kantonale Kommission für Gemeinnützigkeit in Bern erlassen einen Aufruf zur Stiftung eines „Ahsis für tuberkulöse Kranke“, als bleibende Erinnerung an die patriotischen Jubiläumsfeste, die dieses Jahr von Bern sowohl als von der ganzen Eidgenossenschaft gefeiert werden.

Der schweizerische Mäßigkeitsverein hat einen Bestand von 168 organisirten Sectionen; davon gehören 112 der französischen und 56 der deutschen Schweiz an Bern, deutscher Theil, 23, Basel 9, Zürich 14, Aargau 6, Glarus 1, andere Kantone 3. Die Zahl der Aktivmitglieder und Anhänger des Vereins über 16 Jahre beträgt in der französischen Schweiz 3857, in der deutschen 1491, zusammen 5348.

Frau Dr. jur. Kempin hat sich an die bernische Erziehungsdirektion gewandt, um die Unia legendi als Privatdozentin für internationales und vergleichendes Recht an der Berner Hochschule zu erhalten. Basel und Zürich hatten sie bekanntlich abgchlägig beschieden und darf man daher auf den Entscheid der bernischen Erziehungsdirektion (Gobat) gespannt sein.

Mit nächstem Schuljahr sollen die Luzerner Stadt- und Schulen einen Aufbau durch eine Gewerbeschule und Kunstschule erhalten. An letzterer soll, wie an der kantonalen Kunstgewerbeschule, auch technischer Unterricht im Modelliren, Malen, Schloßerei und Holzarbeiten ertheilt werden. Für die Mädchenabtheilung ist neben den Arbeiten

für die Nadel auch Malerei auf Porzellan in Aussicht genommen.

Auch in der Stadt Luzern wird dem Erlaß eines Gesetzes zum Schutze der Arbeiterinnen gesehnet. Wie nötig solche Maßnahmen sind, geht aus folgender Mitteilung des „Waterland“ hervor: Es betreiben gegenwärtig in der hohen Saison gewisse Konfektions-Geschäfte die Ausbeutung in einem derartigen Maße, daß es geradezu unverantwortlich wäre, wenn der Staat länger zusehen würde. So kam es in einem solchen Geschäfte letzte Woche wiederholt vor, daß die Arbeiterinnen, Mädchen im Alter von 17—22 Jahren, bis Morgens 3 Uhr arbeiten mußten. Um 7 Uhr Morgens begann die Arbeit und dauerte ohne Unterbruch bis Mittags 12 Uhr. Nach einer Pause mußte dieselbe von 1—7 Uhr Abends fortgesetzt werden. Nach Schluß dieser ordentlichen Arbeitszeit hatten dann die Arbeiterinnen von 8 Uhr bis um 3 Uhr Lieberzeitarbeit zu leisten, ohne daß ihnen seitens der Geschäftsinhaberinnen eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wein verabreicht worden wäre. Und das alles gegen einen täglichen Lohn von Fr. 1.50 ohne Kost!

In der Lorraine bei Bern hat ein elfjähriger Knabe die üble Gewohnheit vieler Kinder, hinten auf Fußwerkze, die im Gange sind, zu steigen, schwer gebüht. Derselbe kletterte ohne Wissen des Fuhrmanns auf einen mit Schutz beladenen Wagen, der sich im Gange befand, kam dabei mit beiden Füßen in ein Rad und verletzte dieselben ziemlich gefährlich.

Hr. James de Bury in Neuenburg schenkte dem Unternehmen der Ferienkolonien in seiner Vaterstadt die Summe von 50,000 Fr.

Prämie auf Geburten. Während des Jahres 1890 war im Zivilstandsregister der Gemeinde Charette (Frankreich) nicht eine einzige Geburt zu verzeichnen gewesen. Ein Fallum ohne Beispiel. Der Graf von Charbonnet, Maire von Charette, hat nun die folgende Bekanntmachung ausstrahlen lassen: „Wir, Maire von Charette, beschließen eine Prämie von 100 Fr. jeder Frau zu zahlen, welche während des Jahres 1892 ein lebensfähiges Kind in die Welt setzen wird. Diese Prämie wird acht Tage nach der diesbezüglichen Anzeige auf dem Standesamt bezahlt. Die Eltern müssen der Gemeinde mindestens seit einem Jahr angehören.“

Taubstumme Valteteuse! Unter den Damen eines „fliegenden Ballets“, welches zur Zeit im Fürstentheater in Wien gastirt, befindet sich eine Solotänzerin, welche vollständig stumm und taub ist. In Anbetracht des Umstandes, daß gerade eine Tänzerin nach dem Takte der Musik ihre prägnanten Bewegungen auszuführen hat, ist es interessant, eine Ballerine zu sehen, welcher das Gehör völlig mangelt und welche trotzdem mit großer Sicherheit ihre Solotänze zum Besten gibt. Die betreffende junge und hübsche Dame muß nur vor dem Hinaustragen aus der Couloise ein Zeichen bekommen, im Weiteren verläßt sie sich auf den Taktstoch des Kapellmeisters und macht fast nie Fehler.

Der Krieg gegen die Schleppe. Die Polizeidirektion der Stadt Wien hat in Folge eines Statthalter-Erlasses die Bezirkskommissariate angefordert, sich über „Nothwendigkeit und Durchführbarkeit“ eines Verbotes der Damen-Schleppkleider zu äußern. In dem Erlasse, in welchem diese Aufforderung ausgesprochen wird, gibt die Polizeidirektion freilich selbst zu, daß die Durchführung des fraglichen Verbotes eine sehr schwierige Sache sei. Daß das Verbot an sich berechtigt wäre, geht aus der Bemerkung hervor: „Der niederösterreichische Landes-Sanitätsrath hat sich dahin geäußert, daß ein Verbot bezüglich des Tragens von Damen-Schleppkleidern auf den Straßen entschieden empfehlenswert sei, da durch das Nachschleppen langer Kleider der Stand in hohem Maße angegriffen werde, wodurch den Athmungsorganen Infektionskrankheiten verurachtende Stoffe zugeführt werden können.“

Kopenhagens Frauenvereine hielten dort eine große Versammlung ab, die von 10,000 bis 12,000 Theilnehmerinnen besucht war. Mit Musik und Fahnen marschirten die Frauen nach dem Festplatze, wo die Rednerinnen erklärten, man müsse den Kampf für die soziale und politische Gleichstellung der Frauen unentwegt fortsetzen, bis diese dieselben Rechte wie die Männer auf allen Gebieten erworben hätten.

Großes Aufsehen erregt in New-York ein Fall von Zollvergehung. Die Gattin des vierfachen Millionärs Astor hatte aus Paris zwei Kleider bezogen und dieselben zu 193 Dollars taxirt. Das Zollamt ließ sie schätzen und kam auf einen Werth von 69,480 Dollars. In Folge davon wurden beide Kleider konfiszirt und Frau Astor in eine Strafe von 400 Dollars verurteilt.

Die Frau auf der Weltausstellung von Chicago. Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“:

In diesen Tagen weilt in Paris eine amerikanische Dame, Frau Potter-Kalmer, die Präsidentin der weiblichen Direktionskommission der Weltausstellung von Chicago. Der Zweck, welcher Frau Potter-Kalmer über den Ocean geführt hat, ist der: für ihr Projekt einer die Frau betreffenden Abtheilung der Chicagoer Ausstellung Anhänger oder Anhängerinnen zu werben. Der Plan zu diesem originellen Werke ist nach acht amerikanischen Art in den größten Zügen entworfen und zum Theil bereits ausgeführt. Alle Zweige menschlicher Thätigkeit, in denen die Frau eine Rolle zu spielen berufen ist, werden vertreten sein. Zunächst wird das Gebäude selbst, welches für die Frauen-Ausstellung bestimmt ist, von einem weiblichen Architekten gebaut werden, der als Sieger aus einem eigens ausgeschriebenen Konkurse hervorgegangen ist. Trotz der anfänglichen Befürchtungen des Preis-Komitees ist dieser Wettbewerb geradezu glänzend ausgefallen, und die Schwierigkeit bestand nur darin: unter den vielen guten Einwendungen die beste auszuwählen. Fräulein Sophie Hayden, der schließlich der Preis zuerkannt wurde, ist eine geborene Postonerin, zweiundzwanzig Jahre alt, und im Besitz aller Eigenschaften, um ein von ihr erbautes „home“ nachher durch ihre Anwesenheit darin zu einem Aufenthalt des Glückes zu machen. Das Gebäude wird auf einem der Plätze des Jackson-Parkes errichtet werden, gegenüber dem See. Im Innern wird Alles weiblich sein, das heißt weiblichen Ursprungs oder weiblichen Zweckes. Eine Gallerie von mächtiger Ausdehnung wird mit Gemälden, Statuen oder sonstigen Kunstwerken ausgefüllt werden, welche von Frauenhänden geführte Pinsel, Meißel u. dergleichen haben. In anderen Ecken wird eine Bibliothek aufgestellt werden, welche ausschließlich von Frauen geschriebene Werke enthält. Ein Separat-Zimmer wird den weiblichen Journalisten gewidmet sein. In großen Räumlichkeiten wird die Hand-, vor Allem die Näh-Arbeit etabliert sein. Was auf Haushalt und Kindererziehung Bezug hat, wird ganz besonders berücksichtigt werden. In einer Musterküche z. B., die mit allem nur denkbaren Komfort eingerichtet sein wird, werden täglich weibliche Dozentinnen Kurse mit Demonstrationen in den so wichtigen kulinarischen Wissenschaften halten.

Frau Potter-Kalmer beschäftigt nun, in Paris die Bildung eines französischen Damen-Komitees zu veranlassen, und rechnet auf die Unterstützung von Madame Carnot und Madame Ribot, Gemahlin des Ministers des Auswärtigen, welche letztere aus Chicago gebürtig ist. Hieran wird sie sich in gleicher Weisheit nach London begeben und hofft so nach und nach in allen großen europäischen Centren eine Frauenbewegung zu Gunsten ihres Ausstellungs-Projektes hervorzurufen.

Für Küche und Haus

Kleine nützliche Rathschläge. Die Engländer, welche Dank ihres appetitregenden Klimas sehr gut zu frühstücken pflegen, machen sich sogenannten thoast. Von atgebaderer Süße (großen Weiden, feinerem Brod) kann man sie sehr gut herstellen; man legt Schnittchen davon auf Kohlen, bält sie schön lichtbraun und streicht dann die Butter noch rauchend darauf. Sogleich werden sie, so heiß als möglich, zu Thee oder Kaffee servirt.

Ältere, zwei- bis dreitägige Omelette kann man vorzüglich verwenden, indem man sie in kleine lange Riemen (etwa 2 cm. lang) schneidet und sie in siedende Fleischbrühe wirft. Man muß sie jedoch circa 8 Minuten lang aufkochen lassen. Wer klopft man ein Ei in der Suppe, wird sie um so besser.

In der Reittag-Saison sei bemerkt, daß man besonders für Herren vortreffliche Salatschen darstellt, indem man die roth und weißen Monatrettige wäscht und dann nur ein wenig schabt (nicht schält), alsdann ganz feine Scheiben schneidet und das Salatschen mit Essig, Del, Salz und Pfeffer anrührt. Die Salatsauce wird dann von den Reittagen schön roth gefärbt, was nichts schadet, sondern gut ansieht. Das trockenste Stüd Rindfleisch wird durch solchen Reittagsalat, dem man auch gewiegte Küchenträtter beifügen kann, annehmbar gemacht.

Johannisbeer-Kaltschale. Man nehme ein Pfund jähne große (rotte und weiße) Johannisbeeren, zupfe sie von den Stielen, schütte ihn in ein Haarsieb, das man in siedende Milch hält, bis sie noch einmal aufgekocht hat, setze den Saft auf eine Schüssel, rühre das Gelbe der 6 Eier in die Milch (1/2 Liter), mische 1/2 Pfd. gehackte Mandeln, nach Bedarf Zucker und etwas Zimmt dazu und schütte dieses, nachdem man es zum Erkalten ins Wasser gestellt, um den Schnee. Soll die Blatte schnell fertig sein, so kann man auch einfacher die Eibitter vermischen und ebenso viel Bissel gutem Rhum und Zucker vermischen und so um den Schnee gießen.

Schneeburg. Man nehme das Weiße von 6 Eiern, schlage es zu steifem Schnee, schütte ihn in ein Haarsieb, das man in siedende Milch hält, bis sie noch einmal aufgekocht hat, setze den Saft auf eine Schüssel, rühre das Gelbe der 6 Eier in die Milch (1/2 Liter), mische 1/2 Pfd. gehackte Mandeln, nach Bedarf Zucker und etwas Zimmt dazu und schütte dieses, nachdem man es zum Erkalten ins Wasser gestellt, um den Schnee. Soll die Blatte schnell fertig sein, so kann man auch einfacher die Eibitter vermischen und ebenso viel Bissel gutem Rhum und Zucker vermischen und so um den Schnee gießen.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1629: Wie reinigt man stark beschmutzte Tuchkleider?

Frage 1630: Meine Füße werden bei jedem, auch ganz unbedeutendem Mariche voller Blasen und die Haut wird roth und entzündet. Sonst körperlich gesund und kräftig, ist mir dieser Uebelstand äußerst lästig. Er verhindert mich an manchen schönen Naturgenüße, wovon ich doch ganz besondere Freundin bin. Ich würde keine Kosten scheuen, wenn ich zuverlässig von dieser Unbequemlichkeit befreit werden könnte. Besten Dank!

Frage 1631: Ist eine freundliche Leserin im Falle, mir zu sagen, wie man Glanzlad zum Anfrüsten der Gummischuhe herstellt? Besten Dank zum Voraus.

Frage 1632: Gibt es nicht ein Verfahren, um trocken und schlecht gewordenen Käse wieder in guten Zustand zu stellen? Wohl habe ich den Laib im Keller aufbewahrt, aber der Käse wird mit jedem Tage weniger schmackhaft. Ein guter Rath von einer erfahrenen Hausfrau könnte mir viel Schaben und Verdruß ersparen. Wer ist so freundlich?

Frage 1633: Könnte mir vielleicht eine Abonnentin Ihres Blattes Auskunft geben, wo man eine junge Tochter, die soeben ihre Lehrzeit als Damenlehrerin beendet hat und eine Stelle zur weitem Ausbildung wünscht, am besten plazieren könnte? Borgesogen würde eine Stelle in der französischen Schweiz, Eventuell würde auch eine bestehende Entschädigung bezahlt. Für einlaufende Adressen herzlichsten Dank.

Antworten.

Auf Frage 1526: Eine prächtige Erzählung aus der Zeit der Reformation ist: „Martinus König“ von G. Freytag; als IV. Theil der „Alten“. Dieser Band ist, wie die übrigen, ein durchaus für sich abgeglichenes Ganzes.

Auf Frage 1625: Die Kravatten werden in eine lauwarme, schwache Lauge von venetianischer Seife, welcher etwas Weizenkeime zugeführt wurde, eingelegt und durchgeschwenkt, bis sie rein sind, nachher in reinem Wasser gespült, zum Steifen durch eine schwache Lösung von Gummi tragant gezogen, zwischen zwei weißen, reinen Tüchern trocknet, gestrichen und auf der Rückseite gebügelt.

Auf Frage 1626: Leichtere Flecken werden mit Kalkebrei überstrichen, der einige Zeit darauf liegen bleiben muß. Ein nachheriges Aufwaschen mit Lauge und Abspülen mit reinem Wasser genügt in der Regel. Vettere oder tiefgehende Flecken dagegen müssen mit Terpentinöl benetzt und mit frischem Gypsmehl bestricht werden. Dann wird Fließpapier aufgelegt und dieses mit einem heißen Eisen überbügelt.



Feuilleton

In der Mühle.

Erzählung von Emilie Ergmeyer.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Welch' eine mächtige, wunderbare Verwandlung hatten die letzten kurzen und doch an Erschütterung so reichen Augenblicke in ihr hervorgebracht, und welch' eine unendlich verhörende Kraft liegt in der Nähe des Todes. Als Marie jetzt auf das entstellte Antlitz ihres Gatten sah, empfand sie nur ein unsägliches Mitleid, nichts als das brennende Verlangen, ihm zu helfen. Sie legte ihre Hand an die pochende Schläfe und fand in ihrem Gedächtnisse nur Mene, nur Anklage gegen sich selbst. Wer war sie, daß sie sich hatte erheben mögen über ihn im stolzen Bewußtsein ihres Rechts? Hätte sie nicht dem um Liebe und Vergeßen stehenden die Hand reichend und ihn zu sich emporziehen sollen, anstatt den Gefallenen mit kalter Selbsterhebung von sich zu stoßen, daß er nur tiefer sinken mußte?

„Dein wäre die Macht gewesen“, flüsterte es in ihr, „ihm abzulenken von dem Wege, der zu diesem blutigen Ziele geführt, aber — Du hast es so gewollt!“

Sie ergriß seine kalt und schlaff daliegende Hand, drückte sie an sich und benetzte sie mit ihren Thränen. Sie neigte sich dicht zu seinem Antlitz. Ihre Thränen heiß und brennend, tropften auf seine Stirn und Wangen, und war es diese glühende Berührung, oder mußte doch in dem Augenblick das geschwundene Leben wiederkehren: Paul schlug die Augen auf.

Verwirrt, ohne ein Zeichen von Bewußtsein, starrte er die nächsten Gegenstände an, aber zwischen den Lippen seiner Frau drängte sich ein leiser Schrei frei-

digen Schreckens hervor, und dann neigte sie den Mund zu seinem Ohr und flüsterte: „Du lebst, Gott sei Dank! Du lebst und wirst uns erhalten bleiben; aber sei still jetzt, rühre Dich nicht, damit es Dir nicht schadet. Der Doktor wird kommen und Dich besser verbinden, als wir es können.“

Er lag still, und wie das aufdämmernde Licht des Morgens langsam mit seinem leuchtenden Strahl das Dunkel der Nacht besiegte, so dämmerte auch allmählig ein Strahl der Erkenntnis in seinen dunklen, wir blickenden Augen empor.

Verwundert, fragend, ängstlich hingen sie an denjenigen seines Weibes, aber es begegnete ihm ein so milder, liebevoller Ausdruck darin, daß die Spannung in dem feinnigen sich löste.

Er schloß sie wieder, wie vor der Blendung eines unerwarteten Lichtstrahls, aber um seine Rippen zuckte ein Lächeln, und über seine Wangen ein flüchtiger Schimmer von Röthe. Bald öffnete er sie auch wieder und folgte mit Bewußtsein, wenn auch matt anschaunend, jeder von Mariens Bewegungen, wie sie so sanft und freundlich um ihn bemüht war. Er winkte sie mit einem bittenden Blick, und als sie sich zu ihm hinabbeugte, flüsterte er: „Kannst Du mir verzeihen?“

„O, Paul,“ war die Antwort, „wie von ganzem Herzen habe ich es gethan, Alles, Alles. Aber verzige auch Du mir.“

Und als sie es gesagt, küßte sie ihn auf den blaffen Mund und dann, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, sah sie sich nach ihrem Vater um, der sich diesmal nicht die Mühe gab, seine Bewegung zu verbergen, nahm seine Hand und legte sie, ohne Worte zwar, aber mit einer Bitte der lieben Augen, beredter als solche, in diejenige seines Vilegegners.

Sie sagte sich selber: „Er könnte sterben, und er darf nicht vor den Richterstuhl Gottes treten, ohne sich mit dem Vater versöhnt zu haben.“

Der eine Blick, den die Beiden wechselten, der Händedruck genügte auch vollkommen zu dieser Versöhnung, und Marie fühlte, was auch kommen mochte, daß sie jetzt gerührt und stark war, es hinzunehmen.

Die Röthe auf Pauls Wangen war bald kein flüchtiger, wieder vorübergehender Schimmer mehr. Mit dem zurückkehrenden Leben erfaßte ihn nur zu reich die Gewalt des Fiebers, welches glühend und verwirrend durch seine Adern schlich, in unnatürlicher Gluth aus seinen Augen bligte und die Bitte: „Wasser, gebt mir Wasser!“ auf seine Lippen legte.

Der nächste Arzt wählte zwei Stunden entfernt. Es verstrich eine Zeit hochtönen, schrecklichen Wartens bis zu seiner Ankunft, und als er endlich da war, als er seinen Patienten in vollem Wundfieber fand und kopfschüttelnd an die Untersuchung der Wunde selbst ging, da schnürte wohl eine peinige Angst Mariens Herz zusammen, aber sie dachte: „Wo noch Leben ist, da ist auch Hoffnung,“ und stand dem Doktor mit bewunderungswürdiger Seelenstärke zur Seite. Sie leistete und erfüllte Alles, was diese schweren Stunden ihr auferlegten, und sie wurde dafür belohnt durch des Arztes endlichen Ausspruch, daß Pauls Verlegung in der Seite wohl sehr schwer sei, daß man jedoch hoffen dürfte, ihm das Leben zu erhalten, wenn auch vielleicht nur nach hartem Kampfe und durch unermüdliche Sorgfalt.

XIII.

Eine kalte düstere Novembernacht war es gewesen, in der Paul Hellmann auf sein Schmerzenslager geworfen wurde, und jetzt, als lange Monde vorübergegangen waren, als es wieder Frühling wurde, hatte er es noch nicht wieder verlassen dürfen. Das Bett des jungen Mäillers stand dem Fenster gegenüber, und dieses selber war weit geöffnet. Dort unten summt die Natur immer die eine, die liebe alte Weise, und das Wasser, das in Schaumwellen darüber hinflüßte und dessen helle Tropfen fast empor bis zu dem Fenster stäubten, sandte seinen frischen Duft zu demselben empor, vereint mit den von tausend und abertausend sich neu erchlitzenden Knospen. Drüben im Westen hinter den Bäumen sank die Sonne hinab und warf ihren zitternden Purpurschein auf die Wände des Gemaches, und einen trügerischen Schimmer von Gesundheit auf das Antlitz des Kranken. Dieser ruhte fast in sitzender Stellung in seinem Bette, aber er lehnte sich an die Kissen zurück, hatte den Kopf auf die Hand gestützt und schlummerte. Es mochten wohl freundliche Bilder sein, die im Traume ihn umschwebten, denn seine Rippen lächelten, und er erwachte nicht, als sich die Thüre öffnete und leichte Schritte seinem Lager nahten. Er fühlte nicht, wie der Blick von zwei sanften blauen Augen auf ihn ruhte, die eben jetzt, weil sie sich unbeachtet wußten, deutlich und deutlicher Trauer und Besorgniß verriethen. Er hörte nicht den Seufzer, der sich aus der Brust ihrer Be-

sigerin hervordrängte, und wie diese vorsichtig, um ihn nicht zu stören, sich an seinem Bette niederließ.

Aber über die Züge des Schlummernden, eben noch freundlich, fast heiter, zuckte plötzlich ein Ausdruck heftigen Schmerzes, und seine Hand griff nach der Brust. Er erwachte.

„Du leidest,“ sagte Marie besorgt, indem sie ihn die Hand reichte. Er erfaßte sie mit seinen beiden.

„Es ist nichts,“ erwiderte er, „nur einer der gewöhnlichen Stiche, und es ist schon vorüber.“

„Sieh,“ begann sie wieder und reichte ihm mit der andern Hand einen kleinen grünen Zweig. „Ich habe das erste frisch ausgebrochene Buchenlaub gefunden.“

Er nahm den Zweig und betrachtete ihn mit einem wehmüthigen Lächeln. „Schön Buchenlaub,“ sagte er leise. „Die Bäume hatten kaum das alte abgeworfen, als ich zum letzten Male unter ihnen ging. Was wird sein, wenn auch das jetzt ausbrechende verwehlt und verwehlt ist?“

„Dann wirst Du wieder gesund und munter sein,“ sagte die junge Frau. „Glaube nur, die milde warme Frühlingsluft hat Dir bis jetzt gefehlt, und Du sollst sie bald nach Herzenslust genießen, wenn Du erst ein wenig kräftiger bist. Geh hier dann Deine Führerin und unser Junge läufst und spielt neben uns. Wird das nicht schön, nicht herrlich, Paul?“

„Ja, so schön und herrlich, um in Erfüllung zu gehen,“ sagte er mit einem matten Lächeln. Ein Zug tiefen Schmerzes legte sich um die schmalen Lippen, ein tiefer Schatten zog über die gebräunte Stirn, auf welche körperliche Leiden und Neue ihre dunkeln Linien gegraben hatten.

Marie sah ihn an und seufzte. Sie dachte an die erste Zeit seiner Krankheit, wo er in ruhelosen Fieberphantasien auf herzzerreißende Weise sich selber angeklagt, wo ihn nichts beruhigen konnte, als ihre Nähe und ihr freundlicher Zuspruch, und suchte auch jetzt, ihn seinen Gedanken zu entziehen.

„Der Doktor gibt die beste Hoffnung,“ sagte sie, „er glaubt an Deine Genesung.“

Der Kranke schüttelte den Kopf. „Er spricht so, und es mag sein, daß er wirklich daran glaubt, aber er hat nicht gefühlt, wie das Feuer hier innen brennt.“

Langsam legte er bei diesen Worten die Hand auf seine Brust, und wie er zugleich hoch aufatmend den Kopf senken ließ, bot er ein so deutliches Bild physischer Hinfälligkeit und Schwäche dar, daß die freundliche Trösterin an seiner Seite nicht mehr den Muth fand, ihn durch das Darlegen von Hoffnungen aufzurichten, denen nur zu leicht der Ton wahrer Ueberzeugung gefehlt haben würde. Er erhob die Augen wieder zu ihr, mit denen, seit er noch kräftig, in der Fülle der Gesundheit einhergeschritten, eine merkwürdige Veränderung vorgegangen war. Es hielt jetzt nicht mehr schwer, frei hineinzusehen. Die Magerkeit und Blässe seines Gesichtes ließen sie weit größer erscheinen, als ehemals, und es lag eine so merkwürdige Klarheit und Tiefe darin, als schaute er damit weit hinaus über die engen, seinem Gesichtskreise gezogenen Grenzen.

„Und wenn,“ begann er wieder, „wenn er auch ein Heilmittel wüßte, welches mir die verlorene Gesundheit zurückgeben vermöchte, er könnte mir doch keines schaffen für das, was ärger brennt, als die Schmerzen hier in meiner Brust es thun — für das Bewußtsein meines selbstverschuldeten Glends,“ fügte er leise hinzu.

„Paul,“ sagte Marie traurig, „Du thust mir weh und regst Dich auf, so daß Du die ganze Nacht nicht schlafen wirst. Ich will den Kleinen holen, damit er Dir gute Nacht sagt.“

Sie wollte sich entfernen, um, was sie gesagt, auszuführen, aber er hielt sie zurück.

„Bleibe,“ bat er. „Hole ihn jetzt nicht. Es gibt Augenblicke, in denen dein unschuldiger Blick meine Dual vermehrt, so sehr er sonst mein Trost ist. Komm, setze Dich wieder zu mir, hier auf den Rand des Bettes, wenn Du willst. — Ich habe Dir noch Vieles zu sagen, Marie, und ich möchte es jetzt thun.“

Sie war besorgt und unruhig. „Thu mir's zu Liebe, Paul, rege Dich nicht noch mehr auf, als es schon gegeben,“ bat sie ihn; aber er sah sie an mit einem noch weit melancholischeren Blick als zuvor.

„Von alten Zeiten muß ich mit Dir reden,“ fuhr er fort, „suche mich endlich nicht mehr daran zu verhindern. Laß sie nicht mehr ängstlich vermeiden, als in Worten zu beruhigen, was wir doch aus unserm Gedächtniß, aus unserer Erinnerung nicht auslöschen können, weder ich mit meiner Neue, noch Du mit Deiner Großmuth. Sieh, ich möchte doch gern, daß, wenn ich todt bin, Du nicht schlummerst von mir denkst, als ich es verdiene, und darum laß mich sprechen.“

Die junge Frau gab sich nicht mehr die Mühe, ihre Thränen zu bekämpfen.

„O, sage Alles, Paul, was Dich erleichtern kann,“ erwiderte sie, „aber betrübe mich nicht mehr dadurch, daß Du Dich mit Bitterkeit anlagst und mich dagegen erhebst, da ich mir meiner Schwachheit nur zu sehr bewußt bin.“

Draußen spielte der Abendhimmel in den jungen Blättern, die das Fenster umrankten und ihren zitternden Schatten darauf warfen, und der Kranke begann mit leiser Stimme: „Marie, seitdem das Schicksal mich mit seinem plötzlichen Schlage niedergeworfen hat, nahten sich mir die Gedanken als unerwartete Gäste, machten sich in meinem Herzen heimisch und haben mich nicht wieder verlassen. Als die heftigsten Schmerzen in mir brannten und tobten, da wurde es in meiner Seele hell und klar wie der Tag. Ich erkannte deutlicher die Verblendung, in der ich gelebt, als hätten dunkle Zungen mit aller Beredsamkeit sie mir geschildert. Es ist leider kein Wahn, daß der Fluch des Bösen fortwirkt auf die Säuglinge der Schuldlosen.“

„Ich will nicht versuchen, mich zu entschuldigen, aber der Fluch schwebte über meiner Kindheit und warf seinen dunklen Schatten über mein ganzes Leben. Laß mich schwärzen über die Sünden, mit denen meine frühesten Erinnerungen verweht sind, und die das Herz des Knaben vergifteten. Nur eins muß ich erwähnen, denn es grub sich mit Flammeinschrift in meine junge Seele. Die Frau, die das Geschick mir zur Mutter gegeben, warf täglich und bei jeder Mißbilligkeit mit meinem Vater, deren Zeuge ich sein mußte, diesem seine Armut und ihren Unglück vor. Sie wiederholte ihm täglich, daß er sein Erbe und Eigenthum verschleudert, und mir sagte sie, daß man mich darum befohlen habe. Mich zog sie auf und machte mich vertraut mit dem Gedanken an ein großes, mir zugefügtes Unrecht. Sie pflanzte den Haß gegen alle Menschen, die es besser hatten als ich, in mein Herz, und die Saat gedieh nur zu wohl in der mich umgebenden Atmosphäre moralischer Verkommenheit.“

Ein ruhiges, friedliches und glückliches Leben lernte ich erst in diesem Hause kennen, aber ich besah nicht mehr den kindlich reinen Sinn, mich dessen harntlos zu erfreuen. Ich beobachtete und grübelte. Alles, was man mir gab, nahm ich hin als eine Art Abschlagszahlung auf die große, gegen meine Eltern und mich begangene Schuld. Ich wuchs heran mit dem stillen, bewußten Entschlusse, mir wieder zu verschaffen, was, wie ich glaubte, mir gebühre, und mit kalter Berechnung regelte ich darnach mein ganzes Thun. Das einzige wärmere Gefühl, welches schon in dem Knaben feimte und Wurzel schlug, war meine Neigung zu Dir, Marie, aber ich war nicht fähig, ein Verständnis, einen Wiederhall dafür in dem Meinigen zu wecken. Ich sah nur zu gut, daß Du Dich erleichtert fühltest, wenn es Dir gelang, meiner Nähe, dem Bereiche meiner Blicke zu entziehen, wenn ich es einmal versucht, Dir mit einem Beweise meiner Liebe zu nahen, und das erfüllte mich mit erneuter Bitterkeit.“

Tief Athem schöpfend, machte hier der Kranke eine Pause, aber er beilegte sich auch sogleich, wieder zu beginnen. Er schien keine Schwäche mehr zu empfinden, sondern nur das eine dringende Bedürfniß, Alles auszusprechen, was sein Herz so lange und schwer belastet. Er schilberte in beredten Worten seiner tiefbewegten Zuhörerin, wie sich im weiteren Verlaufe seines Lebens Alles dem Anschein nach seinen geheimen Wünschen günstig gestaltet habe.

Die Jahre seiner Abwesenheit waren vergangen. Mariens Bild hatte er mit der ihm eigenen Beharrlichkeit in seinem Herzen bewahrt, aber es würde ihm doch schwer geworden sein, zu entscheiden, ob er ihren einstigen Besitz mehr wünsche ihrer selbst wegen oder weil eine Verbindung mit ihr das sicherste Mittel werden mußte, ihn in die alten verlorenen Rechte wieder einzusetzen.

Als er zurückkehrte und sie wieder sah, da freilich war es anders. Er liebte sie, und zwar mit der ganzen Kraft seiner stets gebändigten und eingengten, aber im Grunde leidenschaftlichen Natur. Er wußte jetzt, daß er dem Ziel und Streben seines Lebens entsagt haben würde, wenn es galt, zu wählen zwischen ihm und ihr. Es war eine furchtbare, entseßliche Zeit für ihn gewesen, als er ihre vollständige Gleichgültigkeit gegen ihn erkennen mußte, als endlich sein Verdacht, daß ihr Herz schon einem Andern gehöre, durch Reinharths ersten Brief zur Wirklichkeit wurde. „Von dem Augenblick an,“ sagte er, „war mein Entschluß gefaßt. Ich sah mich bedroht, Alles zu verlieren, ich war also entschlossen, auch mit allen Mitteln zu kämpfen. Ich erschrad vor keinem, Marie. Ich glaube, ich hätte meinen Nebenbuhler ermordet, wenn ihn das Schicksal mir in den Weg geführt.“ (Fortsetzung folgt.)

Eifersucht.

Skizze aus dem Ehestandsleben, von Dittlie Moldenhauer.

So, das wäre zu Stande gebracht, Schatz, mit einiger Schwierigkeit," sagte Dr. Sommer, der eben ins Zimmer seiner Frau trat, die Dankhüfte auf den Tisch warf und den Schurz von den Stiefeln stampfte; „die Fräulein Scholz hat zugesagt, nächsten Sonntag einen Vortrag in unserem Kasino zu halten.“

„Die Dame, von der Du neulich sprachst?“ frug die Frau Doktorin in gehobtem Ton, dem man leicht entnehmen konnte, daß ihr die Nachricht nicht sehr erfreulich war.

„Ganz recht, dieselbe,“ bestätigte der Gemahl, der sich an dem großen Kachelofen die von der Kälte steif gewordenen Hände erwärmte.

„Frauen gehören nicht auf das Katheder, nach meiner Ansicht wenigstens,“ antwortete die Doktorin. „Die gehören ins Haus und haben Besseres zu thun, als öffentliche Vorträge zu halten, dies wollen wir Euch Männern überlassen.“

„Ja,“ sagte der Doktor mit einem satirischen Lächeln, „wenn alle Frauen ein so nettes Haus und einen so guten Mann hätten, wie meine kleine Frau hier, würden weitaus die meisten dies dem öffentlichen Leben vorziehen.“ Dabei war er näher getreten und umfaßte zärtlich seine Frau, um sie an sich zu ziehen. Diese entwand sich aber der Umarmung mit den Worten:

„Du willst wohl ein Kompliment hören? Den Gefallen thu ich Dir jetzt doch nicht. Es gibt auch ohne diese beiden von Dir genannten Vorsätze noch anderweitige Beschäftigungen, als Vorträge halten.“

„Sicherlich. Die jedoch, welche das Talent und die Begabung dazu haben, warum sollten sie keine Anwendung davon machen?“

„Ueber was wird das Fräulein denn sprechen?“ frug die Doktorin, das Wort Fräulein betonend.

„Ueber das Volkslied,“ war die Antwort. „Es wird Dich interessieren, Du verstehst ja davon mehr als ich.“

„Mich interessieren?“ gab die Frau zurück, „ich wüßte nicht. Es ist noch sehr fraglich, ob ich überhaupt hingeh.“

„Das kannst Du gar nicht anders, Frauen,“ fiel lebhaft der Gemahl ein, „wie würde das aussehen, da ich im Vorstand bin und den Vortrag mit veranlassen half, wenn meine eigene Frau nicht hinginge!“

„Ich möchte nur wissen, woher Dir auf einmal die Liebhaberei für die Poesie gekommen ist?“ bemerkte etwas spöttlich die Frau; Du hast Dich doch sonst nicht viel damit beschäftigt.“

„Weil mir mein Beruf wenig Zeit dazu läßt,“ erwiderte Dr. Sommer. „Du weißt, daß ich unsere großen Dichter hoch schätze und gerne etwas von ihren Dichtungen vorlesen höre. Das wird Fräulein Scholz, und wie ich mir habe sagen lassen, soll sie vorzüglich vorlesen, es sei ein wahrer Genuß. Recht froh bin ich, daß einmal ein frischer Luftzug das langweilige Einerlei unseres Kasinos durchschneidet.“

Frau Doktorin schwieg und arbeitete an ihrer Stickerei ruhig weiter. An ihrem Gesichtsausdruck ließ sich unschwer erkennen, daß sie mit den Ansichten ihres Gemahls nicht ganz einverstanden war.

Dieser hatte sich unterdessen eine Zigarre angezündet und sich's in der Sophae bequem gemacht, der gute Mann war sichtlich ermüdet. Nach einer Weile fing er an:

„Höre, Anna, wir könnten Fräulein Scholz Sonntag zu Tisch einladen, wenn es Dir Recht ist?“

„Wie Du meinst,“ erwiderte die Frau, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen. „Wo logirt sie denn?“

„Bei Apothekers. Die Apothekerin ist mit ihr von früher her bekannt.“

„Da ist sie ja gut aufgehoben und brauchen wir sie nicht einzuladen,“ meinte Frau Anna.

„Bon brauchen ist keine Rede,“ erwiderte gemüthlich der Doktor, indem er den Rauch seiner Zigarre in die Luft blies; „ich dachte nur, es würde uns Beiden Vergnügen machen. Jedenfalls wird

sie eine interessante Persönlichkeit sein. Du klagst ja oft über die Einförmigkeit in unserem Städtchen.“ Statt aller Antwort hatte die Frau Doktor nur ein leichtes Achselzucken.

„Fräulein Scholz wird Samstag Nachmittag kommen,“ hub Sommer nach einer Pause an, „ich habe mich erbeten lassen, sie mit meinem Wagen abzuholen.“

Bei diesen Worten fuhr die Frau auf. „Du willst sie selbst abholen?“ rief sie aus. „Nein, das leide ich nicht.“

„Nicht leiden?“ entgegnete lachend der Gemahl; „das kann Dein Ernst nicht sein, Anna, die Dame kann doch nicht die halbe Stunde Wegs zu Fuß gehen, noch dazu bei diesem Schneewetter.“

„Es kann sie ja ein Anderer abholen.“

„Wer denn? Der Löwenwirth fährt selbst über Land und Lenz hat sein Gefährt bereits verjagt. Der Apotheker hat mich um die kleine Gefälligkeit gebeten, und ich habe natürlich zugestimmt. An und für sich habe ich auf der Domäne einen Krankenbesuch zu machen, die liegt, wie Du weißt, auf halbem Wege.“

„Für die fremde Person hast Du Deinen Wagen,“ fuhr Frau Anna leidenschaftlich fort, „wenn ich aber einmal fahren will, kann ich ihn niemals bekommen.“

„Niemals? Welche Uebertreibung! Habe ich Dir je den Wagen verweigert, wenn ich ihn irgendwie entbehren konnte? Wenn ich aber Krankenbesuche zu machen habe, kann ich Dich nicht spazieren fahren. Mein Beruf geht Allem vor. Sei doch nicht so wunderlich, liebes Kind,“ fuhr er begütigend fort, „es sieht ja aus, als ob Du eifersüchtig wärest, und für so alte Eheleute, wie wir sind, wäre das einfach lächerlich.“

Ein herzliches Lachen folgte diesen Worten.

„Ich eifersüchtig! Das siehst mir ein!“ rief die Doktorin, dunkelroth im Gesicht, und dabei traten ihr die hellen Jornerstränen in die Augen. „Wie kommt es denn aber, wenn ich fragen darf, daß Du gerade diesen Samstag Zeit hast, sie abzuholen?“

„Daß ihr Frauen gar keine Gründe annehmen wollt!“ sagte Sommer mit Nachdruck. „Ich habe Dir doch die Sachlage genugsam auseinander gesetzt. — Schon wieder Thränen! Da haben wir's; die hast Du gleich bereit, wenn Du nicht Deinen Willen durchsetzt.“ (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten

L. A. in G. Nicht jedes geforderte Urtheil wird mit so viel herzlicher Liebeshüchlichkeit entgegengenommen, wie dies bei Ihnen der Fall ist. Wir würden uns herzlich freuen, später wieder von Ihnen zu hören. Unverdrossene Arbeit und ernstliches Streben wird dem Lehrling bald genug den Geklembrief einhändigen. Inzwischen freundlichen Gruß.

Fr. Julie S. in A. Unsere Eintragung notirt den 16. des vorigen Monats.

L. J. B. G. Ihr Wunsch ist erfüllt. Es ist uns angenehm, Sie befriedigt zu sehen.

Hrn. Jos. O. in B. Ihr Verlangen ist vollaus be-rechtigt, und wenn Ihre Wirkthätigkeit dem von Ihrer Seite mit so viel Berechtigung gestellten Begehren nicht entsprechen will, so ist die Kündigung für Sie ein Gebot der Pflicht.

Frau M. W. in F. Der gute Tisch allein ist noch lange kein vollgültiger Beweis für die tadellose Führung eines Hauswesens, denn manche unübersehbare Köchin ist nebenbei die Geißel des Hauses.

Hrn. H. A. in B. Das Blatt ist bereits fertig gestellt. Ihre freundliche Einwendung konnte also in dieser Nummer keine Aufnahme mehr finden.

Herrn G. M. in J. Ihre Zuschrift ist uns durchaus unverständlich. Ihre Wirksamkeit in vollen Ehren, aber wir wissen doch nicht, zu welchem Zweck Sie uns mittheilen, daß Sie an zwei Hochschulen studirt haben und in öffentlicher Thätigkeit stehen. Sie sprechen von unserer Kritik, über welche Sie sich stillschweigend hinwegsetzen erlauben können. Dieser letzte Anspruch bringt uns auf die Vermuthung, Sie haben irrtümlicherweise unsere mit den Initialen „E. W. in J.“ bezeichnente Notiz im Briefkasten auf sich bezogen. Wir sagen „irrtümlicherweise“, denn unsere Antwort war nicht nach J. u. L. gerichtet, wo Ihr Schreiben aufgegeben wurde, sondern sie hatte den Korrespondenten in einem ganz anderen Landestheile zu suchen. Sie haben sich also ganz unnötiger-

weise ereizert und vertheidigt. Hätten Sie uns Ihre genaue Adresse gegeben, so würden wir Ihnen diese Mittheilung gerne privat gemacht haben; so mühten wir uns Wahl auf diesem Wege Sie von Ihrem Irrthum benachrichtigen.

Fr. G. S. in A. Ihre gestellte Frage kam erst nach Schluß der Redaktion in unsere Hand. Es erfolgt private Beantwortung.

Hrn. G. G. in B. Beiprechen Sie sich mit einem tüchtigen Fachmann. Es gehört viel Beobachtung und eigene Erfahrung dazu, um aus sich selbst heraus die rechten Wege zu finden.

Burkin, Halblein und Kammgarn
für Herren- und Knabenkleider à Fr. 2. 45 Cts.
per Meter bis Fr. 8. 45, reine Wolle, nadelfertig,
ca. 140 Ctm. breit, direkter franco Versandt zu
ganzen Anzügen und in einzelnen Metern.
Versendungshaus **Dettinger & Co., Zürich.**
P. S. Muster obiger, sowie auch in Frauen-
kleiderstoffe umgehend franko. [493]

Gemeinnütziges.
Wir entnehmen aus dem redaktionellen Theile einer offiziellen Zeitung folgenden interessanten Artikel, welcher von großem Interesse für unsere Leser sein dürfte.

Zur Qual der Menschheit gibt es noch manche innere Krankheiten, zu deren Hebung kein positiv wirkendes Mittel bekannt ist. Machtlos stand die medizinische Wissenschaft z. B. der sog. Bright'schen Nierenkrankheit und allen Krankheiten der Nieren, worin die Mehrzahl der Todesurachen liegt, gegenüber. Auf so dunklen Gebieten finden nun gewöhnlich die Geheimmittelfabrikanten den geeigneten Boden für ihre Thätigkeit. Wird aber einmal ein wirklich gutes Spezialmittel entdeckt — denn in der Natur schlummern noch viel unentdeckte Kräfte — so überträgt sich das Vertrauen, welches man mit Recht dem Charlatan entgegenbringt, nur allzu leicht auch auf den Wohlthäter der Menschheit.

Es liegt nun im eigensten Interesse des Publikums, daß es von Entdeckungen unterrichtet wird, die wirklich den Zweck erfüllen, Krankheiten zu heilen, welche bisher als unheilbar galten.

Zu diesen letzteren gehören besonders chronische Leiden der Nieren, Leber und Uterinorgane, mit denen leider ein großer Theil der Menschen behaftet ist. Als ein Ereigniß von großer Bedeutung ist es deshalb zu betrachten, daß in Warner's Safe Cure eine Medizin gefunden ist, welche diese Krankheiten thatsächlich kurirt. Nicht allein unzählige Geheulte, sondern auch namhafte Verste bezeugen die Erfolge von Warner's Safe Cure bei den genannten Leiden.

Zu beziehen von: Aderapothek, St. Gallen; Apotheker Louis Lobel, Herisau; Apotheker J. C. Mothgenhäuser, Nottschad; Sonnenapothek, Zürich; Apotheker Sünderhaus, Ragaz; Apotheker G. H. Tanner, Bern; Huber'sche Apotheke, Basel; Einhornapothek, Thun; Apotheker F. Brund, Luzern; Pharmacie Schmidt, Freiburg; Apotheke Müller, place Henri, Genf; Apotheker Köbel, Sitten; en gros C. Richter, Kreuzlingen. [329]

Sehr günstige Gelegenheit!!
Unsere prächtige Auswahl in farbigen und schwarzen Damenleiderstoffen, sowie Jadenie, Satin, Mousseline-laine, auch Mantelstoffe wird nur noch kurze Zeit mit großem Rabatt ausverkauft. — Muster und Versandt franco.
[125] **Wormann Söhne, Basel.**

Die beste Bezugsquelle für **Bernerleinwand** (Tisch-, Bett- u. Küchentücher, Sacktücher u. Kissenbezüge, gewöhnliche bis hochfeine) ist **Walter Gygax, Fabrl., in Bleibach.** Muster zu Diensten. Walter ausschreiben.

Seiden-Foulards
und Seidenstoffe jeder Art von **Fr. 1. 10 bis Fr. 15** per Meter verbindend roben- und färbweise an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franco. [90-6]
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Corset-System Dr. W. Schulthess
verleiht elegante Figur und ist angenehmer zu tragen als jedes andere Corset. Die angebrachten Gelenke gestatten freie Bewegung und verhindern den Bruch der Rippenbeine. Alleinberechtigt Fabrikant **F. Wübli, Zürcher Corsetfabrik, 65 Löwenstraße, Zürich.** [234]
Näheres siehe Frauen-Ztg. Nr. 3, 9, 10 u. 11, Jahrg. 1891.

Diplom I. Kl. **Zürich** 1885
F. R. CONRADIN
(vormals Conradin & Valer)
856] In- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine,
la Marken Champagner.
Spirituous und Liqueure.
Vertretung und Dépôt von Häusern I. Ranges.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von Fres. 1. 20 bis Fres. 22. 80 per Meter portofrei. Muster umgehend.

G. Henneberg in Zürich

Seidenstoff-Fabrik-Dépôt.

[399]

Gesucht: Nach Flawyl in besseres Privathaus ein tüchtiges Mädchen, welches das Kochen und die übrigen Hausgeschäfte selbstständig besorgen kann und mit Kindern umzugehen weiss. Kleine Familie. Eintritt: Mitte August. [604]

610] Für ein junges, starkes, der Schule entlassenes Mädchen wird Stelle gesucht, wo es als Stütze einer tüchtigen Hausfrau die Haushaltung gründlich erlernen könnte und zugleich in den Handarbeiten nachgenommen würde. Ankunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

605] In ein besseres Privathaus eine kräftige Tochter gesetzten Alters, im Umgang mit grösseren Kindern vertraut und tüchtig im Zimmerdienst, wie im Flecken und Bügeln. Bei schönem Lohn und Familienanschluss langjähr. Dienstzeit erwünscht. Adresse bei der Expedition d. Bl. zu erfahren.

607] Eine Tochter aus achtbarer Familie wünscht Stelle, wo sie Gelegenheit hätte, das Kochen zu erlernen. Lohnansprüche bescheiden. Gefl. Offerten sub Ziffer 607 an die Expedition dieses Blattes.

Eine junge Tochter,

die das Weissnähen erlernt hat, deutsch und französisch spricht, sucht passende Stelle. Zu erfragen bei der Exp. d. Bl. [608]

Haushälterin.

611] Ein gebildetes Frauenzimmer gesetzten Alters, mit guter Handschrift, sucht Stelle als Haushälterin, Erzieherin, Stütze der Hausfrau oder Schreiberin. Dieselbe ist in der feineren, sowie bürgerlichen Küche, in allen Hausgeschäften und Handarbeiten gut bewandert, in der Kindererziehung erfahren und gewohnt, überall selbst Hand anzulegen. Prima Referenzen stehen zu Diensten. Gefällige Offerten erbeten an die Expedition d. Bl. unter Chiffre U 611.

Zwei Töchter, die auf Anfang Septemerschulkurs in Neuenburg mitzumachen wünschen, finden liebevolle Aufnahme bei Frau Chevalley-Bégin im Tivoli bei Serrières. — Der Pensionspreis ist sehr bescheiden. [594]

Lehrerin

(patentirt), wenigstens 28 Jahre alt, als Erzieherin für drei Mädchen von 6, 11 und 12 Jahren nach Rumänien in sehr gute Familie gesucht.

Freie Station, Anfangsbesoldung 1500 Fr. per Jahr, eigene Dienerin, Reise frei.

Bewerberin soll der deutschen und französischen Sprache mächtig sein, ev. die engl. Sprache beherrschen. Unterricht im Klavierspiel und einige Anleitung für weibliche Arbeiten werden gewünscht.

Offerten sub Chiffre B 3002 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Zürich. (M 9031 Z) [598]

600] Es wird für eine Tochter von 19 Jahren aus gutem Hause eine Stelle in einer Familie gesucht, wo sie unter Anleitung der Hausfrau die Hausgeschäfte erlernen könnte.

Gefl. Offerten an die Expedition d. Bl. sub Ziffer 600. [600]

Gesucht für die Tochter einer braven Wittve der französis. Schweiz, die eine Lehrzeit für **Gilets** und **Knabenkleider** gemacht, eine Stelle bis September in einem guten Geschäft der deutschen Schweiz. — Offerten nimmt entgegen Mme Knuchel, 4 rue Pourtales, Neuchâtel. [603]

Soolbad und Luftkurort z. Löwen in Muri (Aargau).

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

464] Das Bad in Muri empfiehlt sich durch seine vortrefflichen klimatischen Verhältnisse zum Aufenthalte für Reconvalescenten aller Art, überdies für alle jene Krankheitsformen, für die der Gebrauch der Soole vorthellhaft wirkt.

Ausgiebige Gelegenheit zu lohnenden und leicht auszuführenden Spaziergängen. Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, 4—5 Fr. Für Familien nach Abkommen. Badearzt: Dr. B. Nietlisbach. (M Z 7425) Prospekte und nähere Auskunft ertheilt

A. Glaser.

Töchter-Pensionat in Bevaix, Ct. Neuchâtel.

Direction von Herrn und Frauen Jeanneret-Humbert.

(Staats-Diplom.) Französischer Unterricht in allen Fächern; Familienleben; Hygienische Einrichtung und Behandlung; gesundes Klima; mässiger Preis. Auf Verlangen werden Prospekte gratis zugesandt. (B 831 Y) [439]

Soolbad Rheinfeldern.

Rheinsoolbad zum „Schiff“.

563] Schön gelegen und neu erstellt. Garten-Anlagen und Rhein-Terrassen. — Exakte Bedienung und billige Preise. Prospekte und jede weitere Auskunft bereitwilligst. (2879 Y) Die Besitzerin: Wittve Louise Erny.

Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kt. Graubünden Splügenstrasse

Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenranke. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächezuständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in der Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). [432]

Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5. — Zimmer von Fr. 1. — an. (O F 9189)

Kurarzt: Dr. Eduard Schmid.

Wittve Fravi.

Stahlbad Knutwyl.

Eröffnung 10. Mai 1891.

Bahnstation Sursee, Kanton Luzern.

466] Reichhaltige Stahlquelle, Bäder, Douche, Soole, Milch-, Ziegenmilch- und Molkenkuren. Schattenreiche Gartenanlagen und Spaziergänge. Erfahrungsgemäss heilsam mit ausgezeichnete Wirkung bei allgemeiner Körperschwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, chronischem Gebärmutterleiden, Hysterie, chronischem Rheumatismus und Gicht und bei allen Reconvalescenten. Täglich zweimalige Post mit nahem Telegraphenbureau. Abholen der Gäste in Sursee. Pensionspreis billig. — Kurarzt: Victor Troller. (L 362 Q) Es empfiehlt sich bestens

Frau Wwe. Troller-Brunner.

Kneipp'sche Wasserheilanstalt „Neubad“

806 M. ü. Meer Heiden Ctn. Appenzell.

597] Heilmethode nach Pfarrer Kneipp, unter Leitung des homöopathischen Arztes A. Antze, der Herrn Pfarrer Kneipp selbst kennen lernte und dessen Heilmethode in Wörishofen studirte.

Gute Luft, Sonnige Lage. Neu restaurirte Kurhalle mit Parkanlagen in nächster Nähe. Vorzügliche Musikkapelle daselbst. Schöne Spazierwege zu nahen Tannenwäldchen. Freundliche Zimmer nebst guter Küche, Pension und Logis Fr. 5. — per Tag. Kneipp's Diät und Nahrungsmittel. Gute Milch und Molken. Die Giessungen werden streng nach Kneipp's Methode, theils vom Arzte selbst, theils von einer durch ihn eingeweihten Person ausgeführt.

Geöffnet von Mitte Juli bis Mitte October. Anmeldungen nimmt entgegen der behandelnde Arzt

A. Antze, Homöopath.

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco — Nef & Baumann, Herisau. 558]

Gesucht:

609] Zum Unterricht in **Kleidermachen** eine praktisch und theoretisch geübte Dame für eine grössere Lehranstalt der Schweiz. Offerten mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Thätigkeit sub Chiffre H 2423 Z an die Annoncen-Expedition Haassenstein & Vogler, Zürich.

In Maschinenstrickerei

Unterricht gratis. Auf Wunsch Arbeit in's Haus. Öff. an d. Exp. sub Ziffer 593.

Hotel & Pension Strela

Langwies — Graubünden

1377 m hoch, am Fusse des Strelapasses. 576] Geschützte idyllische Lage, prächtige Tannenwäldchen, lohnende Spaziergänge. Auch als Uebergangsstation nach Arosa sehr geeignet.

Pensionspreis Fr. 3. — täglich, Zimmer Fr. 1. — bis Fr. 2. — Bestens empfiehlt sich

Wittve Matti.

— Lausanne —

Pensionnat de Demoiselles.

Villa Boston,

située dans une situation ravissante, avec grand parc, beaux ombrages, air salubre, à proximité de Lausanne.

Madame Veuve Maillard-Villoz,

560] Villa Boston, Lausanne.

Töchter-Pensionat

Mmes Morard

in Corcelles bei Neuchâtel.

Reizende Lage, überaus gesundes Klima, sehr angenehmer Aufenthalt, praktische und sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Empfehlungen. [602]

Intern. Nahrungsmittel-Ausstellung



Brüssel 1891: Ehren-Diplom.



Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Vollständiger Ersatz der Muttermilch. Hauptsächlich blut- und knochenbildende Bestandtheile, auch für Erwachsene bei Magenleiden. Aerztlich empfohlen und chemisch geprüft von den HH. Prof. Dr. G. Wittstein in München und Prof. Dr. A. Rossel in Winterthur. Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und bessern Spezereihandlungen. [382]

Charakter-Beurtheilung nach der Handschrift — Fr. 1. 10 — [527] Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich.

Präservenfabrik Lachen am Zürichsee.

Vorzüglichste Haferprodukte, Leguminosenmehle, Dörrgemüse, den frischen Gemüsen an Geschmack gleich, an Verdaulichkeit vorzuziehen. Fertige Suppen in Tafeln, womit rasch und nur mit Wasser die wohlschmeckendsten und nahrhaftesten Suppen bereitet werden können.

== Gesunde, wohlschmeckende, Zeit und Geld ersparende Küche. ==

[423]

Keine Mikroben mehr in der Milch!
565] Um die Sterblichkeit der Säuglinge zu bekämpfen, kocht ihre Milch in
Oetli's Sterilisator.
Apparat für 8 Deci Fr. 3. 50, für 16 Deci Fr. 4. 50.
Im Verkauft bei den Apothekern, Bandagisten, Quincaille-Handlungen u. bei **Pfänger frères & Cie., Lausanne** (en gros & détail). (H 7435 L)
Prospectus franco auf Verlangen.

Woldecken.
Grösstes Lager in:
Stoppdecken zu Fabrikpreisen à Fr. 9. 80, 18. —, 26. — und 38. —.
Alleinverkauf von Dr. Lahmann's
Reform-Baumwoll-Unterleiden: Strümpfe, Socken, Leibchen, Hemden, Beinkleider etc. etc.
Woll- und Pferddecken, 1/3 unter gewöhnlichem Ladenpreis:
Grau und braun zu Fr. 2. —, 2. 80, 3. 30, 3. 80, 4. 80, 5. 50, 6. 80, 7. 80, 9. 80, 10. 80 u. 11. 90;
Roth von Fr. 6. — bis Fr. 18. —;
Weiss bis Fr. 23. —.
Jacquarddecken, halb- u. ganzwollen, von Fr. 11 bis 25.
Stoppdecken mit Daunenfüllung, wundervolles Fabrikat, von Fr. 42. — bis Fr. 300. — per Stück.
Reisedecken, Kinderwagendecken und Schlummerpuffs.
Tischteppiche, Tischzeuge, Bodenteppiche Leichenkleider. [482]

Bahnofstrasse 35 H. Brupbacher, Zürich Bahnofstrasse 35.

Kunst-Handarbeiten.

Broderien in weiss und bunt, in Seide, Silber und Gold; Wollen- und Leinwandstickereien für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, wie für häusliche Gegenstände unter Garantie sorgfältiger Ausführung, stylvoll und billigst. Application, Häkelarbeiten und geklöppelte Spitzen. Fabrication von Smyrna-Web- und Knüpfarbeiten (orientalische und persische Teppiche), als: Teppiche jeder Grösse, Vorleger aller Art, Schemel, Kissen, Möbelbezüge und Streifen u. s. f. Für Smyrna Prima Materialversand und schriftlichen Unterricht nach bewährtester Methode, nicht theurer als von auswärts. Eventuell Nachhilfe und Besorgung des Scheerens. Grosser Stickmusterverlag für alle Zwecke. — Proben und Stickmuster franco gegen franco zur Einsicht. Uebrigere Versand gegen Nachnahme. [58]

Diessenhofen. **Babette Kising.**
Dépôts: Für St. Gallen: Frau Allgöwer-Blaul, Marktgasse 1; für Zürich: Frau Wilhelmi-Benz, Hechtplatz; für Schaffhausen: Herr J. Vogel-Müller, Posamentier.

50-JÄHRIGER ERFOLG.
— Der ALLEIN ÄCHTE Pfeffermünz ist —
L'ALCOOL de MENTHE RICQLÈS.
de
553] Gegen jedes Unwohlsein empfohlen. Gesundes und erfrischendes Getränk. 53 Auszeichnungen. Schutzmittel gegen Epidemien. Sehr geschätztes Toiletten- und Zahn-Wasser. Fabrik in Lyon. (H 5009 X)
Man verlange den Namen **DER RICQLÈS** auf den Flaschen.



Goldene Medaille
Académie nat. de France 1884
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen 1885
Goldene Medaille [237]
Intern. Ausstellung Amsterdam 1887
Goldene Medaille (112295 L)
Weltausstellung Paris 1889.

= Müller's =
Cichorien-Kaffee in Blechbüchsen
ist eine reelle, gesunde und nicht mit Wasser beschwerte Zugabe zum Bohnenkaffee und bedeutend billiger als [575]
deutscher Cichorienteig
in Holzkisten,
welche letzteren schon aus Reinlichkeitsgründen in keiner Weise mit der appetitlichen Blechverpackung zu konkurrieren vermögen. — Es ist somit **Müller's Cichorien-Kaffee in Blechbüchsen** als schweizerisches Fabrikat jedem ausländischen Präparat vorzuziehen.

Phoenix-Lauge

(12 Jahre Erfolg.) [H 3700 L]
373] Das älteste und einzige Produkt dieser Art, für seine vorteilhaften Wirkungen attestirt durch authentische Zeugnisse, in Zürich diplomirt.
Es ist zu warnen vor den zahlreichen Nachahmungen, die seine ausnahmsweise Eigenschaft hervorgerufen, und unwiderleglich auf jedem Packete die Fabrikmarke den

== „PHOENIX“ ==

und die Firma: **Gebrüder Redard**, Fabrikanten in Morges, zu verlangen.
Im Verkauf in allen guten Spezerei- und Droguerie-Handlungen.

Für Blutarme für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für Damen, ist
ächter Eisencognac Golliez
zur Kräftigung und raschen Wiederherstellung der Gesundheit **das beste Mittel.**
Berühmte Professoren und Aerzte, sowie 17jähriger Erfolg bestätigen die unzweifelhafte, heilkräftige Wirkung gegen **Bleichsucht, Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Herzklappen, Uebelkeit, Mägine etc.** Erfrischend und stärfend für Kränkliche und Schwache, besonders für **Damen.** Belebt den Organismus, hält Erkrankungen ferne. Selbst vom geschwächtesten Magen, wenn alle anderen Mittel versagen, leicht zu vertragen. Greift die Zähne durchaus nicht an. Preisgekront mit 17 goldenen etc. Medaillen. Nur nicht mit obiger Schutzmarke „2 Palmen“. Beim Einkauf achte man darauf und verlange ausdrücklich „Eisencognac Golliez“. Preis 2 Fr. 50 und 5 Fr. per Flasche. Erhältlich in Apotheken.

606] Empfehle Jedermann meine
Teppichdruckerei.
Es werden auf **Emballage**, alt oder neu, sowie auf alte **Plüschteppiche** etc. die schönsten **Dessins** ausgeführt. Auf Verlangen werden Muster franco zugesandt.
Fr. Bähler,
Feuerthalen bei Schaffhausen.

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
Paris 1889.
CHOCOLAT

SUCHARD [102]
NEUCHÂTEL (SUISSE)

◊ Eine kleine Schrift über den **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32]

Bayer. San. Kneipp's Gesundheitsw. Fabrik
allein berechnetes Fabrikat
Seb. Kneipp's
allein ächte, leinene [501]
Gesundheitswäsche
versendet gegen Nachnahme
Martin Huber in Zürich.

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO
ZÜRICH. [556]
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Erstes schweizerisches
Versandgeschäft
Centralhof
— Zürich. —

Oettinger & Co., Zürich

Muster in Kleiderstoffen
für Frauen und Männer
sowie Waarensendungen
portofrei in's Haus.
Allerneueste Modelbilder gratis.

Total-Ausverkauf in Kleiderstoffen.

Um unser enorm grosses Lager zu räumen, haben wir sämtliche vorhandenen Artikel zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** herabgesetzt und erlauben wir uns blos einige beispielsweise anzuführen:

	per Elle	per Meter		per Elle	per Meter
Doppeltbreite Melton-Foulé in solidester Qualität	à Fr. — 39	— 65	Elsässer Foulards in vorzüglichst. Qual. u. solidest. Druck	à Fr. — 27	— 45
do. Englische Tuche	— 45	— 75	do. Prima Foulards	— 33	— 55
do. Carreaux u. Noppé-Rayé in bester Qual.	— 75	1.25	do. Zephir-Battiste u. Madapolam , bester Qual.	— 39	— 65
do. Damentuche in vorzüglichster Qualität	— 75	1.25	Separat-Abtheilung für Herren- und Knabenkleiderstoffe.		
do. Reinwoll. Foulé, Rayé und Carreaux	— 75	1.25	Buxkin, Velour u. Cheviot , ca. 140 Cm. breit, reine Wolle, nadelfertig	à Fr. 1.45	2.45
do. do. Lawn-Tennis, Rayé u. Carreaux	— 85	1.45	do.	2.95	4.95
do. do. Cachemirs, Mérinos, Nouveautés	— 63	1.05	Berner Halblein , ca. 130 Cm. breit, best existirender Qual.	2.85	4.75
Mousseline laine, Ball- und Gesellschaftsstoffe	1.05	1.75	Muster unserer reichhaltigen Collectionen von Herren- und Knabenkleiderstoffen versenden umgehend franco.		
Woll-Beige , vorzüglichster Qualität	— 27	— 45	Anstalten, Vereine und Wiederverkäufer werden speziell auf unsere billigen Ausverkaufspreise aufmerksam gemacht.		[492]
Jupons und Moirée-Stoffe in bester Qualität	— 45	— 75			
Oxford-Flanelle in vorzüglichster Qualität	— 40	— 65			
Passende Besatzstoffe in Sammt, Seide und Peluche	1.75	2.95			
Doppeltbreite rohe und gebleichte Baumwolltücher	— 26	— 44			

Zur Einsichtnahme der Stoffe durch gefälliges Verlangen der Muster ladet höflichst ein

Erstes schweizerisches Versandgeschäft

Centralhof Oettinger & Co. Zürich.

P. S. Muster in Frauen-, Herren- und Knabenkleiderstoffen aller vorhandenen Qualitäten werden umgehend franco in's Haus geliefert.

Gebrüder Hug, Zürich
Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianos
von solidestem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaltig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

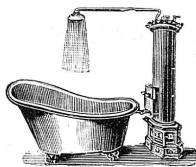
Harmoniums

für Schule, Kirche und Haus,
von 125 Fr. an.

Preislisten auf Wunsch.

Kauf - Tausch - Miete - Abzahlung.
Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr willfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten
geniessen besondere Vortheile. [782]



Spezialfabrik für Bade-Apparate, Gas-, Wasser- und Closet-Anlagen: [241]

Gosch-Nehtsen & Cie. Schiffe 39 Zürich.

Grösstes Lager in Bade-Apparaten.

Neu! — **Badeöfen** — Neu!

auf welchen man nach Wunsch eine mehr oder weniger **intensive Zimmerheizung** erzielen kann. **Patent angemeldet!**

Erste Preise an allen Ausstellungen.

— **Denner's** —

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste Eisenmittel den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände etc. finden durch Anwendung von Denner's Eisenbitter rasche Heilung und kehren gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft allmählig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte Gesundheit und ihr blühendes Aussehen. Bei beginnendem Alter ein herrliches Stärkungsmittel für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkurern. [442]

Dépôts in allen Apotheken.

Kanoldt's Tamar Indien

Abführende Frucht-Confituren für Kinder und Erwachsene.

Appetitlich, wirksam! Bei **Verstopfung**, Kongestionen, Leberleiden, Magenbeschwerden, Hämorrhoiden, in fast allen Apotheken. Migräne ärztlich empfohlen.

Nur acht, wenn von Apotheker C. Kanoldt Nachfolger in Gotha. [3]

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom **MAGUELONNE** Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1889 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN




BRUNNEN 1373 nach den Prior im Jahre 1873 Pierre BODDARD

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alle und praktische Präparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Esse gezeichnet 1887 106 & 108, rue Croix-de-Segoyer
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

K. Engler
Sattler & Tapezirer
in St. Gallen

empfehl ich in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten mit der Versicherung möglichst billiger Berechnung. [554]

Werkstatt: Hintere Bahnhofstr. 5.
Wohnung: Rosenbergstrasse 41.

Leicht löslicher CACAO

J. KLAUS

rein und in Pulver, stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt 200 Tassen Chocolate. Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unbertrefflich für gesunde u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Producten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dies. Cacaos ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

LOCLE
SCHWEIZ

CHOCOLAT KLAUS

Zu haben in allen guten Droguerien, Spezereihandlungen und Apotheken.

So lange Vorrath
meines vorzüglichen
chinesischen Schwarzthees
1^a Pecco Souehong

in prachtvollen hermetisch verschlossenen chinesischen Original-Büchsen offerire à Fr. 3.40 per Büchse von 1 Pfund. — Bei Abnahme von 5 Büchsen à 1 Pfund 10% Rabatt franco. Muster gratis. Der gleiche Thee wird anderswo zu Fr. 6.— verkauft. (H 2909 Q) [755]

Ed. Wirz, Gartenstr. 66, Basel.

Opferebrecher.

Neuestes
Geduldspiel.
176 Aufgaben.
Hoch interessant
und
sehr unterhaltend.

Preis 75 Cts.; in allen Spielwaren-Geschäften.
Man hüte sich vor minderwerthen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker“

Eisschränke, [403
sowie Glacémaschinen, für Familien sehr praktisch, liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider und zweckmässiger Konstruktion, unter Garantie, zu billigen Preisen

J. Schneider (vorm. C. A. Bauer)
Eisgasse Aussersihl-Zürich Eisgasse
— Gegründet 1863. —

Halte stets eine grosse Auswahl fertiger Eisschränke und Glacémaschinen auf Lager.



Illustrirte Preisannoncen werden auf Verlangen gratis und franco zugesandt.

Wer billig, rasch und schmerzlos **Hühneraugen, Warzen u. dergl.** entfernen will, versuche **Schelling's**

Corricid

über dessen erstaunliche Wirkung täglich Dankschreiben einlaufen.
— Preis der Schachtel 60 Cts. —
Zu beziehen durch den Erfinder
O. Schelling, Apotheker,
47) in Fleurier (Neuenburg).

Wer an **Appetitlosigkeit** leidet, verlange die behelnde Schrift über Magenleiden von **J. J. F. Popp** in Heide, Holstein; dieselbe wird kostenlos übersandt. [626]



In sicherer Hut.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beilage →

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ N. 8. →

1891.

In sicherer Hut.

(Zum Titelbilde.)

Wollt ihr meine Miez jagen,
Durch den Garten, durch die Haide,
Und sie ängstigen und plagen?
Schlingel seid ihr alle Beide!

Du, Diana, sollst dich schämen
Mit der braunen Schnüffelnase,
Meine Miez auf's Korn zu nehmen,
Wenn dir mangelt juß ein Hase.

Custox, höre auf zu knurren,
Alter Mops, gib dich zufrieden,
Geh nach Hause ohne Murren,
Dort ist dir dein Schmaus beschieden.

Denket doch: Zwei gegen Einen!
Wär das brav? Das sollt ihr wissen,
Daß die Großen mit den Kleinen
Nicht den Krieg beginnen müssen.

Schämen sollt ihr euch der Lauer
Auf mein süßes Miezekäckchen.
Und ihm gönnen auf der Mauer
Sein geschücktes warmes Pläckchen.“

Also von dem hohen Siche
Predigt Lisa ihren Hunden,
Beigt es recht, daß ihre Miez
Schuß und Obhut hier gefunden.

Nancy.

IV. Kapitel.

Nach so traurigem Tageschluß konnte Nancy die ganze Nacht nicht schlafen. Unruhig, aufgereggt warf sie sich hin und her in ihrem Bette, und zählte und zählte an einem fort die Tage bis zu dem schrecklichen 20. Juni.

„Nur noch ein Tag mehr als eine Woche! Gott, was sollen wir thun, um den Vater zu retten? Was könnte ich thun? Was kann ich thun? O, ich möchte eine rechte Heldenthat vollbringen, ich möchte die ganze Welt durchlaufen, um Herrn Webster zu finden!“

Immer heller wach wurde Nancy, und das erste Tageslicht fand sie aufrecht sitzend, mit glühenden Wangen und glänzenden Augen, in angestregtem Nachdenken die Hand auf der Stirn. Sobald Nancy in der Dämmerung ihre Kleider unterscheiden konnte, stand sie auf und zog sich fertig an. „Ach, das alte zerdrückte Kleid,“ dachte Nancy vor ihrem kleinen Spiegel; „Tom hat wirklich ein wenig Recht, ich könnte mich vor Niemandem zeigen, ich könnte in diesem Anzuge jedenfalls nicht die Welt durchlaufen! — Und ich muß, ich muß unsers Retters Spur suchen, ich muß noch heute Morgen die Buchenhoffinder ausfragen. Man sagt ja, die „Frauen“ könnten besser spioniren als die Männer, — und ich bin nun schon bald so groß wie eine Frau! Aber in diesem Rock darf ich nicht zum ersten Besuch nach Buchenhof kommen, die Kinder würden mich verachten und mir keine Antwort geben — da muß schon einmal mein Staatskleid d'ran! Schade d'rum bei diesem Staub und dieser Hitze — aber es hilft nichts, ich habe keine Wahl.“ Und Nancy zog ihre Schublade auf und hob sorgfältig das Umschlagetuch von einem schönen grauen Merinokleid, das beim Entfalten sogar da und dort anmuthige seidene Schleifen sehen ließ und noch ganz unberührt schien.

Dieses feine Kleid, von Nancy nun so glatt als möglich auf das Bett ausgebreitet, war ein Geschenk von ihrer Taufpathin Nancy Wright (spr. Nait) in London. Diese sandte hie und da, in ganz zufälligen Zeiträumen, eine Gabe für ihr Pathenkind, und zwar meistens in Form von Kleidungsstücken, die dann von dem kleinen Landmädchen hoch in Ehren gehalten und nur bei ganz feierlichen Anlässen getragen wurden. Erst wenn wieder ein neues Kleid kam, durfte das frühere nachrücken, und so hatte Nancy trotz ihrer Armuth immer ein tadelloses Kleidchen zur Hand. Freilich war das kleine Mädchenherz nicht immer frei von leisen Hoffnungen und Erwartungen auf ein baldiges neues Geschenk von

der Pathin — so auch heute, als sie ihr bestes Kleid zu einem Besuch am Werktag hervorholte.

Jetzt ging sie, noch im alten hellen Rock, hinunter, das Frühstück zu bereiten. Aber Niemand hatte Lust zu essen; still und traurig saß der Vater, einsilbig und niedergeschlagen Bruder Tom beim Tisch. Letzterer machte gar keine Miene, sich zum Ausbruch zu rüsten, bis der Vater ihn an die Schule mahnte. „Soll ich dennoch gehen? Nützt es noch etwas? — jetzt?“ „Ob es etwas nützt?“ rief der Vater ärgerlich und stand auf. „Natürlich nützt Dir jeder Tag in der Schule! Ihr junges Volk habt immer eine Ausrede, Feiertag zu machen. Sofort gehst Du zur Schule!“

Langsam gehorchte Tom. Er hatte seine Bücher gar nicht angeschaut und keine Aufgaben gemacht. Ihm war es zu Muth, als ginge die Welt zu Ende und als hätte sein Weg zur Schule keinen Sinn mehr.

Während er mit innerem Widerstreben seine Bücher packte und der Vater mißmuthig aus dem Fenster sah, blies drunten im Garten der Postmann sein Horn. Nancy flog die Treppe hinunter und kam ganz aufgereggt mit einem Brief wieder herauf, mit einem Brief an ihre eigene „wichtige“ Adresse. Dieses Ereigniß verscheuchte auf Minuten alle quälenden Sorgegeister. Gespannt öffnete sie das Couvert: es war ein Brief von ihrer Pathin und eine Banknote von Fr. 50, alles für Nancy! Ihr Gesichtchen wurde dunkelroth vor freudiger Aufregung. „Ei Kleine, was ist's denn?“ fragte der Vater, traurig lächelnd, „was für wichtige Neuigkeiten gibt's denn da?“ „Bitte, lies selbst, Vater,“ sagte Nancy, ihm freundlich den Brief reichend. „Und bitte, lies ihn laut, damit Tom es auch hört.“ Und der Vater lehnte sich an den Ofen und las:

Mein liebes Pathenkind!

Du mußt jetzt bald 16 Jahre alt sein, und in diesem Alter möchte ich Dich wieder einmal sehen. Hoffentlich bist Du nicht mehr das kleine dicke kugelrunde Ding von früher, sondern eine große schlanke junge Dame. Ich lade Dich ein, ein paar Wochen zu mir auf Besuch zu kommen, und schicke Dir hier das Reisegeld, da Dein Vater, der arme Mann, wohl wie gewöhnlich kurz bei Kasse sein wird. Für Garderobe brauchst Du nicht zu sorgen; es wird mir ein Vergnügen sein, Dich passend auszurüsten. Ich erwarte Dich schon übermorgen, Donnerstag, und werde Dich um 4 Uhr Nachmittags am Euston-Bahnhof abholen.

Deine Dich liebende Tante und Pathin

Nancy Wright,

10, Albionstraße, Hyde Park.

V. Kapitel.

Nancy's Vater las den Brief ganz durch, eintönig und traurig, dann gab er ihn dem Töchterchen zurück: „Zu einer andern Zeit würde das recht angenehm für Dich gewesen sein, Nan,“ sagte er.

Nancy wurde ganz bleich; angstvoll flehend sah sie den Vater an und legte eindringlich ihre Hand auf seinen Arm: „O Vater, sei nicht böse, aber — ich möchte gehen!“ „Wie, jetzt? — Jetzt willst Du Vater und Mutter verlassen, jetzt da wir Dich so schwer entbehren, besonders Deine arme Mutter? Ich muß sagen, ich bin erstaunt!“

„O Vater, Vater, ich weiß es klingt selbstsüchtig, und doch, gewiß gewiß, es ist nicht so!“

„Wenn ich es nur anders deuten könnte,“ jagte Field, ich sehe nur, daß so ein 15jähriger Mädchenkopf bald verdreht ist! Nun, nun, weine nicht deshalb, ich bin nicht böse, ich wundere mich nur. — Du bist uns immer ein so gutes, treues Kind gewesen, Nannie; drum glaubte ich, Du würdest jetzt, da uns vielleicht die schlimmsten Tage des Lebens bevorstehen, nicht an Dein Vergnügen denken. Aber wer weiß, ob Du nicht bei Deiner Tante und Pathin eine bleibende Versorgung findest, das wäre ja auch eine Beruhigung für uns. Drum sprich mit der Mutter über Deine Abreise, Kind!“

Field verließ das Zimmer, und Nancy, freideweiß im Gesicht, wandte sich klagend zu Tom: „Denkst auch Du, Tom, daß ich nur um meinetwillen nach London gehen möchte? Kannst auch Du nicht verstehen, daß mich etwas Anderes als das Vergnügen dorthin treibt?“ Tom legte tröstend die Hand auf ihre Schulter: „Sei doch nicht so trübselig, Schwesterchen! Der Vater hat ja zuletzt gern erlaubt, daß Du gehen solltest, und ich wünsche Dir hiemit recht brüderlich gute Ferien. — Freilich, könnte ich nur auch mit und die prächtigen neuen Dreiräder sehen, die es in London geben soll; ein Schulkamerad erzählte uns davon. O Du wirst viel Herrliches erleben in der Stadt, und uns nachher davon erzählen!“

„O Tom, wie wenig versteht Ihr mich, Du und der Vater! Als ob ich nur einen Gedanken hätte für Vergnügen, jetzt! Aber Ihr werdet noch anders über mich urtheilen, — erklären kann ich nichts weiter als daß ich gehen muß! Ich will jetzt mit Mütterchen darüber reden.“

Diese empfing Nancy voll Liebe: „Wie freue ich mich über die Einladung, mein Liebling! Papa sprach mir soeben davon; auf keinen Fall darfst Du sie ablehnen, ich wünsche, daß Du meine Stiefschwester kennen lernest: Sie ist zwar etwas überspannt, aber sie meint es von Herzen gut und Ihr werdet Euch sicher bald lieb gewinnen, wenn Du ihre Fürsorge fühlst und Dich freundlich in ihre Art findest, und wenn sie

sieht, was für ein liebes, aufmerksames, dankbares Töchterchen unsere Nancy ist!“

„O Mutter, aber wer wird für Dich sorgen? Gewiß wird Tom Dir gerne Alles zutragen und seine eigenen und des Vaters Kleider und Schuhe putzen; er kann auch Thee bereiten, Suppe kochen und den Tisch decken, und wir haben ja auch Geld von Tante Nancy bekommen, viel mehr als für meine Reise nöthig ist, da kann Tom Proviant aus der Stadt mitbringen in seinem Tornister; und Vater wird Dich sorglich betten und Abends und Morgens bei Dir sein. Aber den langen, langen Tag allein, o Mütterchen, ich werde immer an Dich denken müssen!“

„Laß Dich das nicht zu sehr bekümmern, mein liebes Kind; es ist ja nur für einige Wochen und Deine Briefe werden mir die Stunden verkürzen und der Gedanke an Dein neues reiches Leben wird mir über die Sehnsucht hinweghelfen. Der Aufenthalt wird Dir gewiß sehr bildend sein; Deshalb wünsche ich ihn für Dich. Laß uns also Deine Reiseausrüstung überlegen: Die Tante wird sich freuen, wie schön und unverdorben Dein graues Kleid noch ist. Aber Dein Hut muß ein neues Band haben, und neue Schuhe, Gottlob, kannst Du ja nun auch kaufen. Ebenso brauchst Du neue Handschuhe; ich möchte, daß Du recht frisch und sauber ausziehst beim Ankommen. Willst Du wohl heute Morgen nach Kenilworth wandern und Deine Einkäufe besorgen?“

Nancy nickte. Sie wollte allerdings ausgehen, aber nicht um dieser Dinge willen, sondern sie wollte ja auf eigene Faust ihre Nachforschungen nach Herrn Webster beginnen und konnte nun ohne Auffallen den Besuch in Buchenhof mit dem Wege nach Kenilworth verbinden.

Sie machte sich also fertig und kam mit ihren leichten Schritten trotz Staub und Hitze rasch vorwärts. Aber im Köpfschen drehte sich Alles ringsum vor Aufregung, Hoffnung, Furcht und unbestimmten Plänen. Nicht einen Augenblick dachte sie sich den Aufenthalt in London als ein herrliches Vergnügen für sich selbst, jetzt in dieser Sorgenzeit der Eltern, sondern sie hatte die Einladung der Tante von Anfang an als einen gottgegebenen Wink empfunden, ihren feurigen Entschluß auszuführen und den Ketter zu suchen, wo sie sich ihn am ehesten dachte, in London. Hatte nicht der Vater gesagt, Herr Webster hätte ein krankes Kind dort zurückgelassen? Das Alles schien ihr so in Zusammenhang, daß die treibenden Gedanken sogar den Füßen Flügel verliehen, und so hatte sie den Weg nach Buchenhof in kürzester Zeit zurückgelegt.

(Fortsetzung folgt).

Ein Redaktions-Abenteuerlein.

Nun höret, Ihr Kinder, wie's männiglich geht,
Bis so ein gelb Hestlein zum Leben ersteht;
Wie nirgends zu finden ein sicheres Zelt,
Zu bauen im Stillen die „Junge Welt“.

Denn ob man auch wohne im Häuslein allein,
Das geht doch wie Tauben, bald aus und bald ein,
Das klingelt und läutet zu jeder Stund,
Bald Kleine, bald Große, 's thut Jeder sich kund.

Und so man sein Tagwerk schier nächtig beginnt,
Auf daß man am Abend ein Stündchen gewinnt,
Kaum tunkt der „Redaktor“ die Feder ins Naß,
So läutet's und klingelt's ohn' Unterlaß.

Dann kommt für das Hestlein der letzte Termin,
Mir „wird's vor den Augen bald gelb und bald grün“,
„Den Sonntag nun rett' ich um jeden Preis,
Im heimlichsten Winkel, den Niemand weiß!“

In des „Ufzug's“ nimmer betret'nem Revier,
Da will ich ein Hüttlein mir bauen, ja hier,
Da spinn' ich mit allem papier'nen Verlag,
Mich wonniglich ein für den Schreibertag.

„Nun sind sie geschlossen, die Thore der Welt,
Und ob es nun tausendmal klingelt und schellt,
Und ob man beim süßesten Namen mich ruf',
Ich gehe nicht „aben“ und mache nicht „uf“ ’“

Da, horch! — ist von Buben ein ganzer Troß
Im Garten, und ziehen die Wagen als Ross',
Und tummeln sich lustig im fremden Gut,
Und lärmern und toben, die wilde Brut.

Solch' feckes Gebahren den Schreiber zwingt,
Daß er meisterlich zwischen die Kotte springt,
Und jagt die Rangen zum Garten hinaus,
Und schwingt sich wieder in's Oberhaus.

„Nun aber, nun stört mich kein Räuberheer,
Nun weiche und wanke ich nimmermehr!“
Und die Feder, sie kriecht in Eifer fort,
Und denkt es zu thun bis zum letzten Wort.

Doch es klingelt und läutet ohn' Unterlaß,
Und die Töne dringen in's stille Gelaß,
Und ein Stimmchen ertönt — nicht „Hol über“ zwar,
Wie dem Christoph — es ruft nur hell und klar,

„Die Freiheit solle sich zeigen der Welt“,
Nicht immer nur thronen im höhern Zelt.
Doch die „Freiheit“ rühret und reget sich nicht:
Das Hestlein ist jeko die heiligste Pflicht.

Sonst muß er stets winken, der Druckpapa:
„Nun, Tante Emma, ist 's Hestlein bald da?
So denke doch nur, bis das alles gesetzt,
Da wird ja mein Helfer zu Tode gehezt!

Es braucht ja das Hestlein, bis es bereit
Zum Flug in die Welt, stets zwei Wochen Zeit!
Und sind wir verspätet, schmollt's fern und nah:
Ihr Bösen, Ihr — Tante und Druckpapa!“

Drum hieß es jetzt schreiben um jeden Preis,
Und macht mir das Schellengebimmel auch heiß,
Nur muthig die Töne hinuntergeschluckt,
Ihr drunten, Ihr habt mir noch nie was gedruckt!

Da, wie nun das Federlein fortfährt im Lauf,
Stapft munter ein Schelmlein die Treppe hinauf.
„Hm, ist das gekrochen durch's Fensterlein,
So kann's nur des Druckpapa's Tochter sein!“

Errathen — da steht es — und lacht mich aus
Daß es mich gefunden im weiten Haus,
Der Papa aber, der war entfloh'n,
Der Zug ihn entführt' eine Strecke schon!

Da flog ihm halt nach mit der nächsten Bahn
Die Kunde hier — daß er grad sehen kann,
Wie 's Hestlein sein Dasein erkämpfen muß.
Und wie man nun trauert um werthen Gruß!

S'eigenüchig Jettli.

(Frei us em Englische vo E. Mera.)

»So, Chinde, wer von eu chunt mit mir hüt is Dorf abe“ hät Frau Meier zu ihre zwei Meiteli, em Jettli u der Alice g'seit.

S'Jettli hät chum usg'lueget u fraget: Ja, wohi gömmer denn?

„Zur Frau Huber“, seid d'Mamma, „s'ist ere gar nüd gut g'gange u ich möchti go luege, wie's goht, ich ha denkt Du wellist mitcho Jettli, will d'Alice no vielerlei z'thu hät.“

D'Alice ist zwor e bitzli truurig g'sy, daß sie nüd dörfi go — aber sie hät g'folget u ist grad a d'Arbet g'gange daß d'Mama Freud heb.

S'Jettli het gar nüt wyter g'seit u nu bi sich selber Verschiedes denkt, was nüd b'sunders schön g'sy ist. „Ach was, d'Frau Huber ist so langwierig; sie hustet u jommeret nu. Sie cha zwar nüd defür, aber ich cha halt emol franke Lüüt u so chline schmutzige Hüüser nüd liede. Ach u denn mueß ich das chli Chind wieder immer ha, u d'Frau H. verzellt nu vo ihrem Kummer, ihrer Krankheit — nei, das mag ich nüd.“ So het's Jettli im Stille no es Wili wieter g'macht u d'Mamme ist richtig scho fir u fertig a'gleit is Zimmer cho u hät no emal g'fragt. „Nei, das heißt . . . i möcht lieber, d'Alice gieng“ seit s'Jettli doch a Bitzli verläge, dann d'Mamme hät sie fest a'gluegt wie wänn sie z'innerst inne die selbstüchtige Gedanke vom Chind hät lese chönne.

„O, wenn s'Jettli nüd geht, darf i cho Mamme,“ rüest d'Alice, „ich will dann z'Abed no recht fließig sy, mer chönd jo e chly gliener hei.“

„Nu dann mach di g'schwind parat“ seit d'Frau Meier. Sie hät z'erst gar nüd chönne begrieffe, worum s'Jettli nüd hät welle mitcho — do uf einmal schient ere öppis in Sinn z'cho, a sien's Lächle ist über ihres G'sicht g'huscht u ohne öppis wieter z'säge ist sie mit der Alice furtg'gange.

S'Jettli ist ganz stille diheim g'sässe u es ist em doch nüd recht wohl gsi bi der Sach. Gegen Abed ist denn au d'Mamme heicho u d'Alice ist scho wyt vorus g'sprunge u mit eim Gump uf s'Jettli zu.

„Denk au, denk au Jettli! ich bie uf die nächst Wuche zur Frau Huber ig'lade zumene Gartefest. O wenn Du wüßtist, was für e schöns Huus sie hät, wie lieb u fründli sie und ihre zwei Chind g'sy sind.“

„Wa-a-s, was schwäkist au Alice! Vo wem redst dann.“

„A, vo der Frau Huber im Trubegütli, weißt sie ist erst sit e par Wuche hie us der Stadt.“

„D'Frau H. us em Trubegütli! ich ha g'meint, es gälti d'Frau Babetli H.“ hät s'Jettli g'seit u ist schüli roth worde.

„S'Babetli Huber, haha“ rüfet die hede Brüder, wo Alles g'hört händ. Dir ist Recht g'schek.“

„Das ist mir ganz gliich“ hät's Zettli d'ruf g'seit, hät uf d'lippe bisse u schüli probirt, gliichgültig dry z'luege. Aber Ihr wüßet g'wüß Alli, daß es ein g'wönli gar nüd gliich ist, wenn me das seit. D'Allice hät scho g'merkt, daß dem Zettli s'Brigge nächer g'sy ist als s'Lache u hät denkt, sie well d'Schwöster lieber allei lo — Aber s'Zettli hätt sie z'ruck g'halte u g'seit, „Du, weißt, ich gone au zu dem Gartefest.“

„Nei aber, das chast Du doch nüd Zettli, d'Frau Huber kennt Dich ja nüd u cha Dich d'rum nid ilade.“ Wie häst Du aber au denke könne, es getti s'Babettli? Weißt Du nümme, daß d'Mamme vor er par Wuche g'seit hät, ihre Jugendsfreundin chöm is Trubegütli.“

„Jo scho, aber ich ha jo nüd chönne wüße, daß die g'meint sei u ußerdem hät d'Mamme jo g'seit sie sei chrank.“

„Jo das ist sie au g'sy aber sie hät sich fast ganz erholt.“

Die beide Brüdere händ halt schüli g'lachet. D'Karl hät de Hans zu sich g'rüeft u nachdem sie es Wieli g'flismet händ seit er zum Zettli, das grad zur Thür us hät wütiche welle: „Da blibe“, jetzt mueßt du e Predig g'höre, wie de Herr Pfarrer Dir e feine g'halte hät.“

S'Zettli hät sich nümme z'helfe g'wüßt u fangt a brigge: „Warted nu, i säg's der Mamme!“

I dem Augenblick chunt d'Frau Meier ine. sie hät bald g'merkt wie d'Sache stöhnd, hät Bube in Carte g'schickt u s'Zettli nebed sich ane g'stellt.

„So Chind,“ seid sie, „säg mer jetzt, was d'mer z'säge häst.“ Und wil s'Zettli g'schwiege hät: „Gell Du bist schüli ettüschet worde?“

S'Zettli hät nu e chli g'nickt mit em Kopf u d'Mamme hät furt g'fahre: Gell, du häst g'meint ich göng zum Babettli Huber, hest, ich has uf einmal g'merkt. Es ist mer do au wieder in Sinn cho, daß s'letz Mal, wo mir bi der arme Frau gft sind, du nüd weniger als fründli dri g'luugt häst:“

„Jo, das hät doch nüd chönne schön sy für mich,“ seit s'Zettli, „s'Chindli ist ja schüli unartig g'sy und s'ganz Hus also schmutzig.“

„Aha, da häst Du halt d'Hauptsach nüd g'seh Chind, die groß Freud, die d'Frau Huber g'ha hät, daß sie öppertem hät chönne von allem ihrem Kummer verzelle, du hest nüd g'seh, was für e Freud das chli Chindli mit dem Bäbi g'ha hät, das mir bracht hand. Weißt Du au, daß Du eine von de schlimmste Fehlere, die der Mensch cha ha, a Dir treißt, Du bist eigenützig. Glaub mer nu, lieb's Chind, daß Du selber nie wirst glücklich u z'friede sy bis Du g'lernt hest um Andere u nüd um Dinetwille öppis z'thue. Wotsches probiere Zettli?“

S'Zettli hät halt wieder nüd z'säge g'wüßt, nu stumm mit em Kopf hätt's nicke chöne u der Mamme en Ruß geh. Sie het scho g'merkt, daß de i dem Augenblick meh g'seit hät als viele Wort.

Bim Abbedesse ist's Jettli schüli still gsy, aber merkwürdigerwis hend d'Brüdere nümme g'neckt, d'Allice hät die bede Bube so recht herzlich bete, sie sölled d'Schwöster jekt i Ruh la. Em Dunstig ist denn würkli d'Allice a das Fest gange, s'Jettli ist still deheim blibe u hät über Verschiedetliches nohedänkt. Ueber was — wüßet Ihr g'wüß selber. Wo da a hät es sich dann au z'säme gno u wenn's au z'erst schüli schwer gsy ist, hät's es doch nach und nach so wit bracht, daß em kein Mensch me g'seit hät: „s'eigenüzig Jettli.“

Etwas vom Wolf.

(Von J. Engell-Günther.)

Der Wolf gilt für eins der bösesten Thiere, und in der That ist eine ganze Menge von Wölfen — ein Rudel genannt — etwas sehr Gefährliches. Wer hat nicht schon erzählen gehört, daß in Rußland und Polen die Reisenden oft von hungrigen Wölfen überfallen werden, und daß selbst die schnellsten Pferde ihnen nicht zu entkommen im Stande sind? — Leicht wird der Schlitten, wenn er auch noch so flüchtig über den Schnee dahin jagt, eingeholt; trotzdem die Männer versucht haben, durch Flintenschüsse ihre grimmigen Verfolger zu vertreiben oder doch abzuschrecken; und alle Gegenwehr ist dann vergeblich. Der Hunger hat die Thiere rasend gemacht, so daß die Menschen ihnen nicht selten gleich den Pferden zum Opfer werden; was gewiß fürchterlich genug ist.

Dennoch ist ein einzelner Wolf kaum sehr gefahrdrohend, und man hat viele Beispiele, daß er — wenn jung eingefangen, und mit Freundlichkeit erzogen, ebenso anhänglich und liebenswürdig wurde, wie ein guter Hund. Man darf sagen, daß er überhaupt eigentlich ein wilder Hund zu sein scheint, der einzig, wenn er nur mit Seinesgleichen verkehrt, und in Menge auftritt, sich als ein schreckliches Raubthier zeigt; während sonst sein guter Charakter für unbezweifelbar gelten muß.

Bekannt ist, daß ein französischer Gelehrter sich einen jungen Wolf erzogen hatte, der ihm überall hin folgte und von Jedermann für einen Hund angesehen und demgemäß behandelt wurde. Der Herr mußte aber eine große Reise machen, und da er das gute Thier nicht mitnehmen konnte, ließ er es im Pariser zoologischen Garten zur Aufbewahrung. Der Wolf grämte sich so sehr, daß er keine Nahrung zu sich nehmen wollte und beinahe verhungerte. Nahezu zwei Jahre blieb der Herr abwesend, und der Wolf hatte eine unmäßige Freude, als sein Freund ihn besuchte, was derselbe dann täglich wiederholte. Als indeß der Herr nach einigen Monaten abermals verreiste, starb das treue Thier wirklich vor Gram. Wie groß ist also der Einfluß der Behandlung, selbst auf die wildesten Geschöpfe! —

Gruß der jungen Welt.

(Zur Bundesfeier 1891.) Von J. Engell-Günther.

Gegrüßt sei'st Du, o Vaterland,
Gegrüßt mit Herz und Mund und Hand! —
Wie's unsere Väter oft besungen,
So weih'n sich treulich Dir die Jungen.
Wir opfern gern mit frohem Muth —
Für Dich in Liebe — Gut und Blut.

Die Jugend ist der Zukunft Saat;
Und glücklich find wir in der That! —
So lange stolz die Alpen glühen,
Wird Freiheit uns zum Heil erziehen; —
Nichts Höh'res gibt's, als gut und rein
Ein ächtes Schweizerkind zu sein.

Der Menschenliebe edles Band
Umwinde unser Vaterland! —
Wir woll'n ein menschenwürdig Leben
Dem Einen wie dem Andern geben.
So sei gesegnet allezeit! —
Wir lieben Dich in Einigkeit! —

An die Turner.

(Zur Bundesfeier 1891.) Von J. Engell-Günther.

Der Jugend edle Lust im schönen Alpenlande,
Wie seh'n wir sie so gern im festlichen Gewande! —
Stets wünschen wir Euch Glück zu solchem ernstem Spiel;
Denn nur des Vaterlandes Wohlfahrt ist Eu'r Ziel.
Manch holder Frauendank wird Eu'r Verdienst belohnen;
Die ziert Euch sicher mehr als prächt'ge Fürstencronen.
Des Geistes und des Leibes Kraft zu stählen —
Welch' Schweizerkind möcht' dieses Heil nicht wählen? —
So bleibt denn fest, wie Eure Riesenberge steh'n,
Und wie Eu'r herrlich Band, so sei Eu'r Dasein schön! —

Auflösung der Räthsel in Nr. 7.

1.

Mein Erstes ist in Kranz und Strauß: } r
Doch nicht in Blum' und Blatt. }
Mein Zweites ist im Waisenhaus, } i
Doch nicht in Dorf und Stadt. }
Mein Drittes find'st im Brunnen Du, } n
Doch nicht in Bach und Teich. }
Mein Viertes such' — dann hast Du Ruh', } g
Im Inselkönigreich. }
Und hast Du alle Bier entdeckt, }
Was gilt's, wird es Dir angesteckt: } Ring.

2.



Ei, da fährt der Schirm zurücke,
Und man sieht ein munt'res Köpfschen,
Das sich freuen will am Glücke,
Daß die tausend Regentropfschen
Ihm auf Stirn' und Nase fallen,
Und ihm seine Locken nezen,
Daß es triest von allen Seiten —
Ei, Du Männlein, 's wird was sezen
Für der Promenade Freuden,
Für die tropfenden Gewänder!

Dem er hat ja nur verstohlen,
Aus des Schrankes stiller Ecke,
Papa's Schirm gewußt zu holen,
Und daß Keiner ihn entdecke
Mühevoll aufgemacht im Hausgang.
Und er denkt sich tief verborgen
Unter seines Dach's Gewölbe —
Um die Ecke: ohne Sorgen
Schiebt er feck zurück dasselbe,
's wär ja schade um den Regen!

3.

Tessel — Kessel — Nessel — Sessel.

4. Auflösung der Aufgabe zum Selbstergänzen der fehlenden Hauptwörter.

So, Mineli, hät d'Wuetter gseit,
Bist brav gsi i der Schuel?
So, hurtig 's Buech as Örtli gl'eit,
Und sitz döt uf de Stuehl.

I ha Dir do en Arbeit grüßt't:
Trenn' vo dem Strümpfli do

De Soek ab, wo verrissen ist,
Nimm d'Nadle, lueg eso:

Bi jeder Masche stich so dri,
Und züch de Faden us,
Das ist jek grad e Geschäft für Di,
Für's Töchterli vom Hus.

Und's Mineli hät's ordli gmacht,
Z'erst ein Strumpf, denn de Zweit,
's versticht kei Masche, 's git recht Acht,
Und denn hät d'Muetter gseit:

So, nimm jek d'Vismernadle, Chind,
Und faß die Maschen a,
Weißt, daß me d'Winterstrümpfli gschwind
Jek wieder richte cha.

So hät me d'Strumpf parad und ganz,
Wenn denn de Winter chunt,
Das ist Di's Geschäftli für d'Wakanz
So alli Tag zwei Stund.

Und's Mineli ist flißig gfi,
Es ist e wohri Freud,
Biel Strümpfli händ sie, groß und chli,
Schö gricht't uf d'Site gleit.

Und wenn scho hundert anderi Chind
De liebe lange Tag
Uf jedem Spielplatz gstande sind,
Hät's Mineli kei Schlag.

Es hät en Ifer übercho,
Als wär' das grad en Spaß,
Und z'Obed isch es dopplet froh
Um d'Spielstund uf der Gaß.

Räthsel.

(Von J. Engell-Günther.)

1.

Es wird von Vielen viel geübt,
Sowohl im Süden als im Norden.
Als Land ist's auch gar sehr beliebt,
Bei Jedem dem's bekannt geworden.
Genesung bringt es manchem Kranken,
Der sonst am Stocke mußte wanken; —
Und — Orte, die man so genannt,
Sind deshalb immer wohlbekannt.

2.

Gar sehr entzückt's zu allen Zeiten
Wenn's rein und voll der Brust entsteigt;
Doch kann's ein And'res auch bedeuten,
Dem Keiner je sich gern gebeugt.
Mit Unrecht läßt man's gelten oft als Tadel;
Im Gegentheil gibt's Manchem wahren Adel.

3.

Viel Hohes hat er uns gegeben,
Und sicher ganz Besonderes zur Zeit; —
Zugleich dankt Alles ihm sein Leben;
Denn ohne ihn gibt's keine Fruchtbarkeit.
An Bergen sieht man ihn vorzüglich,
Und so auch in der Schweiz vergnüglich.

4.

Wenn Du es gibst, so hast Du's auch; —
Doch war's eh'dem ein schlimmer Brauch,
Und Mancher ging daran zu Grunde
Deß' giebt uns die Geschichte Kunde.
Indessen ist's auch eine Zahl;
Doch welche? — ja, das rath' einmal! —

5.

So dünn und schwach es ist, hat's immer großen Werth;
Im Winde fliegt's davon, und ist doch oft beschwert
Mit tausend Dingen, die dem Menschen wichtig dünken;
Zurück in Thierheit würd' die Welt sonst leicht versinken.
Zur Nahrung dient's in vielerlei Gestalt;
Hat auch in jeder Hinsicht viel Gewalt.

6.

Sieh's nicht in Deines Nächsten Augen! —
Gib Acht nur, ob's für Dich mag taugen;
Das heißt: für Deines Hauses Bau;
Mit dem nimm's, bitte, ganz genau! —
Denk' nur, wie Du willst richtig wandeln;
Laß And're, wie sie mögen, handeln.

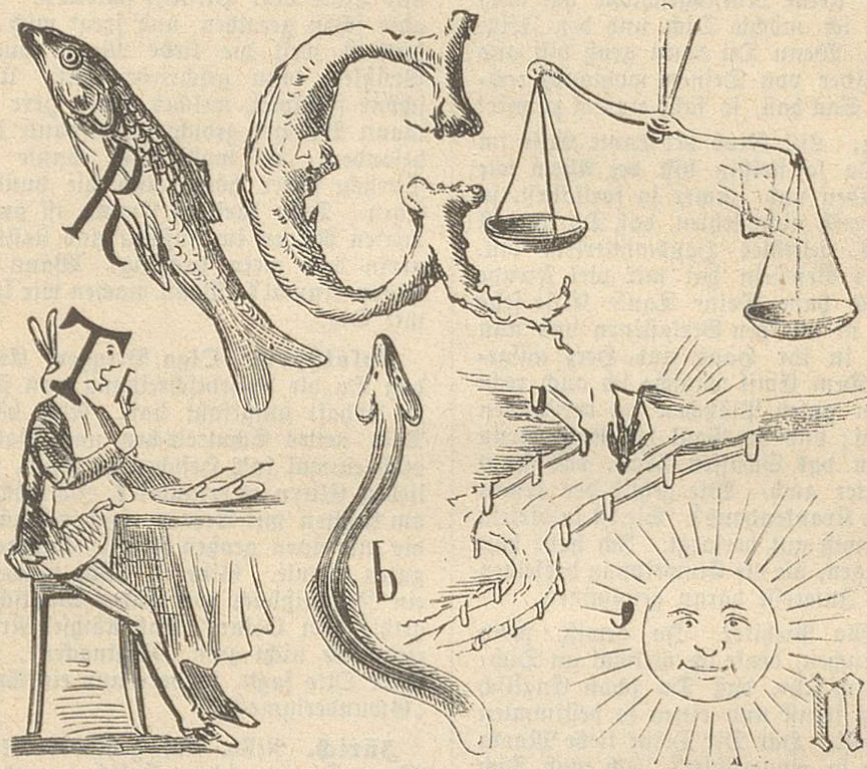
Bruchrechnung.

Ein Vater wollt' ein Duzend Äpfel theilen
An seine sieben Söhne, völlig gleich;
Nun sagt mir Kinder, ohne Weilen:
Wie macht er das am besten? — frag' ich Euch.

Rebus.

Jetzt kommt ein Räthsel, junge Welt,
Das sicherlich Dir auch gefällt,

Ein Sprüchwort deutet dieses Bild,
Das auch dem fleiß'gen Rother gilt.



Briefkasten.

Bern. Dina v. Gunten. Schon viele Kinder haben mir geschrieben, daß sie die Geschichte von der „Nancy“ gern lesen. Das freut mich sehr, denn ich hatte schon ein paar Jahre im Sinn, sie den Leserlein mitzutheilen, weil sie mir eben auch so gut gefiel. Aber im Englischen ist sie halt viel schöner zu lesen; lernst Du auch Englisch? Dein gemütliches Schulreißchen auf die Blasenfluh hat mir so gefallen, und o, wie gern möchte ich erst Euer herrliches Fest sehen! — Ich bedaure so herzlich, daß Deine Frau Cousine fortgezogen ist von Korsbach, und denke noch recht oft an die liebe Familie. — Was für Pflanzen hast Du schon gefunden und gepreßt? — Hast Du Eurem Käzchen schon ein Halsband gemacht? Ein rothes?

Darligen. Olga Siegfried. Das gab eine wundervolle Schüssel voll Alpenrosen und sie blühten noch viele Tage, und ich habe auch jedem Besuch, der sie bewunderte, ein Sträußchen mitgegeben, gelt das erlaubst Du mir schon? Es ist gar wunderhübsch, so viele leuchtende Alpenrosen in einer weiten Schüssel beisammen zu sehen, und von solcher Fülle ein Sträußchen zu pflücken, ist fast so vergnüglich, als ob man an Ort und Stelle „gewinnen“ könnte. Ich danke Dir recht herzlich dafür! Ist Bertha jetzt heimgekommen?

Glattfelden. Pfarrhaus. Ida Jäggli. Spürst Du jetzt gar nichts mehr in Deinem Arm? Solche Entzündungen um Ellbogen- oder andere Ge-

lenke sind immer unheimlich. Wovon ist's gekommen? Ich möchte gern Dein Elsalz im Kindergarten haben, es hätte gewiß Freude an unserm Leben voll Spiel und Thätigkeit und wär uns Allen lieb; wir haben auch ein ganzes leeres Grabbeet und viele Schaufelchen, und einen Sandhaufen, und Grasbänke unter unsern lieben Bäumen, und denk nur, gerade unser Herr Pfarrer hat uns so eine schöne Spielheimat eingerichtet. Gelt das hörst Du gern?

Summelwald-Wattwyl. Klara Notach. Deine Berichte von der gstrubnen schwarzen Henne und dem ganzen Hühnervolt haben mich sehr belustigt. Das „Föckli“, das der Vater aus Todesnoth errettet, freut Euch gewiß jetzt fast am meisten. In unsern Kindergarten kommen oft des Nachbars Hennen zum Besuch — einmal füttern wir sie und ein andermal huschen wir sie fort. Das ist wohl unpädagogisch gegen die Hühner; aber wir haben sie gern zutraulich, so lang sie nur nicht die frische Erde um eine neugesetzte Pflanze aufscharren. Das vergessen sie immer wieder, drum heißt dann: husch fort! Aha, Du willst noch gern wissen, wann Dein Brief zu mir gekommen ist? Grad auf den Sonntag Mittag zum Glas Wein! Also Gesundheit Klara!

Kerzers. Elisabeth und Frikli Noz. Die Blumen, besonders die Granaten, haben einen rechten Staat gemacht im Stübchen, ich danke Dir recht für Dein freundliches Gedenken. Und

für Deine lieben frisch vom Herzen geschriebenen Brieflein, aus denen ich so gut sehe, wie sorgfältig Du das Hestlein und Deine Antworten studirst. Deine kleine Lebensgeschichte hat mich auch interessirt, ich möchte Dich und den Frixi wirklich kennen. Wenn Du dann groß bist und ein paar Fünfliber von Deinem wohlausgerechneten Zins im Sack hast, so fahr einmal zu mir!

Lichtensteig. Bili Grob bei Tante Elise im Hof. Wenn Du so fleißig bist bei Allem wie beim Brieffschreiben und immer so fortfährst, so wird es Dir gewiß nicht fehlen, daß Du überall ein brauchbares, geliebtes Hausmütterlein bist. Dein liebevolles Brieflein hat mir viel Freude gemacht und ich habe Deine Tante Elise sehr lieb, die so gut ist mit den Verlassenen und nun schon 2 Kinder in ihr Haus und Herz aufgenommen hat. Dem Emil wünsche ich auch recht Glück zu seinem guten Plätzchen im berühmten Haus Maestrani; und der Paul hat Recht, wenn er jetzt schon an das Schaffen denkt, das freut gewiß die Mutter auch. Wie geht's der armen lieben Tante im Krankenhaus? Sie ist in diesem schönen Asyl gewiß gut versorgt. Ich habe halt aus den Zeitungen, die die Einweihung desselben schilderten, viel Interesse daran genommen.

Luzern. Ella Piehiker. Ja gewiß, mein kleines Freundinchen, denke ich vielmal an Dich; es interessirt mich sehr, daß Du schon Englisch und Französisch lernst und einen so bestimmten Stundenplan hast. Hat Dir Deine liebe Mama das schon lange so eingerichtet? Ich muß Dich dann noch Vieles fragen; jetzt möchte ich am liebsten wissen, was Du in Deinen Freistunden zuerst hervorholst? Deine Brieflein kenne ich jetzt schon von außen und freue mich herzlich auf das nächste. Est-ce que Mademoiselle lit aussi le petit livre jaune?

Oberstraf-Zürich. Bertha Hainmann. Das Hestlein soll's der Mama nur fröhlich ausplaudern, daß unsere Bertha so ein lustig Schreiberlein ist und 6 Seiten in einem Zuge schreibt. Glaub's aber auch wohl, wenn man so wunderschöne Schulreisen mitmachen darf! Habt Ihr im Schächenthal auch das schöne Gedicht „Tell's Tod“ deklamirt? Und was bleibt Dir von der ganzen Reise am besten im Gedächtniß?

Rheinfelden. Klara Heß. Es ist recht lieb von Dir, daß Du wieder einmal geschrieben hast; ich vergesse halt kein lieb Schreiberlein, ob sie mit Tinte oder Bleistift schreiben. Der Brief ist aber schön gerathen und freut mich herzlich, besonders weil die liebe Mama auch noch ein Grüßlein dazu geschrieben hat. Und für das schöne Festspiel, welches Euer Herr Bezirksamtmann Baumer gedichtet hat, danke ich Dir noch besonders; ich wollte, ich könnte die schönen Sprüche selber hören und die bunten Trachten sehen. Dein hiesiges Emmy ist auch im kostümirten Reigen im Institut und stellt eine Luzernerin dar, mein, prächtig! Wann kommst Du wieder einmal? Dann machen wir lustige Spiele mit Dir!

Solothurn. Olga Bregger. Es freut mich, daß Du die Reisebeschreibung von Flora Piehiker so lebhaft aufgefaßt hast. Nun hätte ich Lust Dein nettes Schulreißchen nach Bad Däterswyl auch einmal in's Hestchen zu setzen, wenn Deine lieben Eltern es erlauben? Ich möchte es freilich am liebsten mit Deinen eigenen Buchstaben thun, die mir einen großen Respekt einflößen vor Eurer guten Schule. Gibt es nicht wieder einmal so ein Zeugnißbuch von Euren Stadtschulen? Wie geht's dem Oskar? Das Räthsel Nr. 2 war halt eigentlich nicht zum „Nußknacken“, wie allemal Euer Otto sagte, sondern nur ein Späßchen zum „Swunderigmache“.

Zürich. Nelly. Wie geht's der lieben Mama? Wenn Du im letzten Hestchen auch leider keine Antwort gehabt hast, liebes Nelly, habe ich doch jeden, jeden Tag an Dich gedacht, gerade weil ich im Drang der Geschäfte, als es höchste Zeit war zum Drucken, unter vielen, vielen Brieflein auch Dein früheres zurücklassen mußte und mir dann vorstellte, wie enttäuscht Du nun sein würdest. Um so mehr hat mich Dein neues Briefchen vom 2. Juli dann gefreut und mir gezeigt, wie lieb und treu Du bist an Deinen Freunden. Und weil Du Schuld bist, daß ich so viel an Dich denken muß, so muß Du freilich Dein freundlich Wort halten und mir von Eurem schönen Sommeraufenthalt erzählen, gelt? Ist Dein Herr Onkel gut angekommen und hat er eine glückliche Ueberfahrt gehabt?

Ihr, die Ihr müßt mit leerer Hand
Vom Briefkastent weiter wandern,
Hört was der Druckpapa erfand
Und nun verkündet allen Andern:
„Es geht nicht anders, Kinderlein,
Als daß Ihr macht Bafanz mit Schreiben,
Sonst müßte bald jahraus jahrein,
Die Tante tief in Schulden bleiben.
Erst wenn die Brieflichachtel leer,
Und jede Antwort abgegeben,
So kommt Ihr fröhlich wieder her,
Und plaudert dies und das vom Leben.
So laßt die Federlein jetzt ruh'n,
Müßt springen, baden, fischen, jagen,
Und tausend lust'ge Dinge thun
In diesen schönen Sommertagen.“